Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag, II., Nekazanka 18.

Telephone: Tagesredaktion: 26795, 31469. Nachtredaktion: 26792.

Postscheckamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post: monatlich .... Kč 16.— vierteljährlich ... 48.— halbjährig .... 96.— ganzjährig .... 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

10. Jahrgang. Mittwoch, 8. Oktober 1930. Nr. 237.

Die Katastrophe der „R 101".

Die Toten bereits in der Heimat.

Paris, 7. Oktober. Die Opfer der Katastrophe des Luftschiffes „R 101" wurden heute unter militärischen Ehren auf Geschützlaffetten vom Rathaus in Beautais zum Bahnhof gebracht, von wo sie nach Boulogne-sur-Mer gebracht wurden. Der Trauerzeremonie wohnte Ministerpräsident Tardieu, der englische Staatssekretär für Indien Wedgwood Benn, der englische Botschafter Lord Tyrrell und zahlreiche andere offizielle Persönlichkeiten bei.

Unter den Klängen der Trauerhymne wurden abends die Särge mit den Opfern der Katastrophe auf die englischen Torpedobootzerstörer „Tribune" und „Tempest", die zu diesem Zwecke in Boulogne sur Mer eingetroffen waren, gebracht.

Die Torpedobootzerstörer sind nach schwerem Sturm um 21.33 Minuten in Dover eingetroffen.

Die sterblichen Ueberreste der Opfer der Katastrophe werden am 10. d. M. im historischen Saale der Westminster Hall, der ein Teil des Parlamentspalais ist, aufgebahrt werden.

*

Paris, 7. Oktober. Gestern spät abends empfing der Leiter der englischen Untersuchungskommission, Major Holt, in Beauvais Mitglieder der Presse, um über den Fortgang der Nachforschungen zum Unglück des Luftschiffes „R 101" Auskunft zu geben. Er beziffert die Zahl der geborgenen Leichen auf 46, nicht, wie zuerst angegeben, auf 47. Der Irrtum ist nach Holt darauf zurückzuführen, daß man eine Leiche, die durch den Brand in zwei Teile zerfallen war, in zwei Särge legte, statt in einen.

Da ein Verletzter gestorben ist, beträgt die Gesamtzahl der Opfer 47.

*

Identifizierung der Opfer unmöglich.

London, 7. Oktober. (Reuter.) In dem Kommuniqué des Luftfahrtministeriums wird bekanntgegeben, daß den Familien der Opfer der Luftschiffkatastrophe ein Schreiben zugeschickt wurde, in dem ihnen mitgeteilt wird, daß in Anbetracht der Unmöglichkeit der Identifizierung der Opfer der Katastrophe alle vorgefundenen Ueberreste in einem gemeinsamen Grabe beerdigt werden und daß auf ihrem Grabe ein einziger Gedenkstein errichtet würde. Als Ort der letzten Ruhestätte der Opfer der Katastrophe von Beauvais wird Cardington genannt, wo sich das bekannte br...sche Flughafengelände befindet. Die Beerdigung der Opfer erfolgt auf Kosten der Staatskasse.

*

Reuter meldet aus Beauvais: Um den Hinterbliebenen der Verunglückten den Anblick der Leichen zu ersparen, sind alle Kleiderreste, Gebrauchsgegenstände usw., die bei den Toten gefunden wurden, in numerierten Kästen gesammelt worden, von denen je einer zu jedem Sarg gehört. Diese Arbeit wurde von drei britischen Flugoffizieren besorgt. Die Angehörigen haben auf diese Weise Gelegenheit, auf Grund der gefundenen Gegenstände die Toten zu erkennen.

*

Die Ursachen der Dresdner Katastrophe.

Berlin, 7. Oktober. An der Untersuchung des Absturzes des Flugzeuges D 1930, die an der Unglücksstelle in der Dresdener Haide vorgenommen wurde, waren Vertreter der Lufthansa, der deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt und der Luftpolizei beteiligt. Wie ein Nachrichtenbüro erfährt, ist die Kommission übereinstimmend zu folgendem Ergebnis gekommen: Der Absturz des Flugzeuges ist keinesfalls auf technische Fehler zurückzuführen. Nach den Zeugenaussagen und dem Bruchbefund muß man annehmen, daß der Pilot Pust mit Rücksicht auf die Platzverhältnisse in Dresden und das große Schwebevermögen seines Flugzeuges möglichst mit geringer Geschwindigkeit landen wollte. Während der Beschreibung der Kurve in der Luft, die an der Grenze der Mindestgeschwindigkeit gelegen haben dürfte, und begünstigt durch die ungewöhnlich starken vertikalen und horizontalen Böen ist das Flugzeug wohl in eine ungewollte seitliche Drehbewegung geraten. Da das Flugzeug im Augenblick der Katastrophe nur in einer Höhe von etwa 400 Metern flog, ist es dem Führer offenbar nicht mehr gelungen, das abrutschende Flugzeug wieder aufzufangen und den Gleitflug normal zu beenden.

Diplomatische Intervention in Wien.

Wien, 7. Oktober. (Tsch. P.-B.) Heute hatten sich mehrere Mitglieder des Wiener diplomatischen Korps beim Außenminister Dr. Seipel eingefunden. In der Unterredung wiesen sie auf die beunruhigenden Gerüchte über die weitere innerpolitische Entwicklung in Oesterreich und sie richteten an Minister Dr. Seipel verschiedene Fragen. Dr. Seipel erwiderte, daß das Redegepläukel (!) bei der Wahlagitation auf der einen oder anderen Seite nicht allzu tragisch genommen werden könne, und versicherte, daß die Ordnung während der Wahlkampagne und die verfassungsmäßige Entwicklung auch nach den Wahlen sichergestellt werden wird.

Gleichzeitig intervenierten führende Vertreter des österreichischen Wirtschaftslebens beim Bundeskanzler Vaugoin. Sie erhielten von dem Kanzler gleichfalls eine beruhigende Erklärung.

* *

1,6 Millionen Stimmen für das österreichische Volksbegehren.

Wien, 7. Oktober. (Eigenbericht.) Am Sonntag wurde die Sammlung von Unterschriften für das sozialdemokratische Volksbegehren zugunsten der Altersversicherung abgeschlossen. Die endgültigen Ziffern liegen noch nicht vor. Nach der letzten Zusammenstellung, die aus der Mitte der Vorwoche stammt, wurden im Bundesgebiet 1,594.035 Unterschriften gesammelt, das sind um 60 Prozent mehr als bei der letzten Nationalratswahl im April 1927 für die Sozialdemokratie an Stimmen abgegeben wurde.

Dieses Ergebnis ist um so bedeutungsvoller, als die Stimmenabgabe bei den Wahlen geheim ist, die Unterschriften für das Volksbegehren aber öffentlich abgegeben werden müssen.

Uneinheitliche Heimwehrkandidaturen.

Wien, 7. Oktober. (Eigenbericht.) Im Lager der Heimwehr herrscht völliges Durcheinander. In Tirol will der Landesführer Steidle, der christlichsozialer Bundesrat ist, als Listenführer auf einer eigenen Heimwehrliste kandidieren und, wie es heißt, demnächst auch aus der christlichsozialen Partei austreten. Außerdem hat in Innsbruck die Deutsche Studentenschaft, die vor kurzem ebenso wie der Bund „Oberland" aus der Heimwehr ausgetreten ist, eine sehr scharfe Erklärung gegen Starhemberg und Hueber, die beiden Heimwehrminister, erlassen, worin man ihnen namentlich vorwirft, daß sie Strafella trotz dem Ergebnis des Prozesses ernannt haben, und erklärt, man könne nicht in einer Bewegung bleiben, die solche Minister an ihrer Spitze duldet.

In Wien ist ebenfalls eine Spaltung unter der Heimwehr eingetreten. Die Mehrheit will selbständig kandidieren, nur die Minderheit geht mit den Christlichsozialen zusammen, und soll von diesen zwei Plätze auf ihrer Kandidatenliste bekommen. In Steiermark kandidieren die Heimwehren im Einverständnis mit den Christlichsozialen selbständig.

Wahlsieg der finnischen Genossen.

Der Terror der Lappo-Leute hat nichts genutzt.

Helsingfors, 7. Oktober. Trotz dem Terror der Lappoleute haben die Sozialdemokraten bei den Wahlen in den Reichstag einen ungeheuren Erfolg errungen. Aus allen Teilen des Landes wird ein gewaltiger Vormarsch der sozialdemokratischen Partei gemeldet. Ueberall wurde ein Stimmenzuwachs errungen. Trotz der kommunistischen Parole, nicht sozialdemokratisch zu stimmen, haben die Sozialdemokraten mehr Stimmen erhalten als bei der letzten Wahl Sozialdemokraten und Kommunisten zu sammen.

Die Ergebnisse aus den wichtigsten Städten liegen bereits vor: Helsingfors: Sozialdemokraten 29.316 Stimmen (früher 12.551), Kommunisten 3517 (früher 9278). Die Sozialdemokraten sind zum erstenmal die stärkste Partei in Helsingfors. Tammerfors: Sozialdemokraten 12.030 (früher 2736), Kommunisten 598 (früher 2422). Abo: Sozialdemokraten 6976 (früher 2736), Kommunisten 598 (früher 3704). Wiborg: Sozialdemokraten 6467 (früher 3447), Kommunisten 436 (früher 1026).

Die Sozialdemokraten, die im alten Reichstag über 59 Mandate verfügten, rechnen mit einem Zuwachs von zehn bis zwölf Mandaten. Auch die den Lappoleuten nahestehende konservative Partei hat einen bedeutenden Stimmengewinn zu verzeichnen, doch ist die Zweidrittelmehrheit, die die Reaktion unbedingt erreichen wollte, um Verfassungsänderungen im faseistischen Sinne durchführen zu können, durch den großen Erfolg der Sozialdemokraten verhindert worden.

Die neue Staatspartei aufgeflogen!

Die Jungdeutschen treten wieder aus. — Demokraten erreichen nicht einmal Fraktionsstärke. — Anschluß an die Volkspartei?

Berlin, 7. Oktober (Eigenbericht). Die seit einigen Tagen erwartete Spaltung der Staatspartei in ihre Bestandteile, Demokraten und Jungdeutsche, ist heute zur Tatsache geworden. Die Jungdeutschen haben ihren Austritt aus der Staatspartei mit der Begründung vollzogen, daß weltanschauliche Gegensätze ihnen das weitere Verbleiben in der deutschen Staatspartei unmöglich machten.

Vorausgegangen war eine Tagung des Hauptaktionsausschusses, in der der Rücktritt des preußischen Finanzministers Höpker-Aschoff und des Staatssekretärs Meyer verlangt wurde. Da das abgelehnt wurde, erklärten die Mitglieder des Jungdeutschen Ordens ihren Austritt.

Dieser Verlauf der Tagung hat den Abgeordneten Koch-Weser veranlaßt, sein Amt als Vorsitzender der demokratischen Partei niederzulegen.

Die Demokraten haben im Reichstag 14, die Jungdeutschen sechs Vertreter. Bei beiden reicht es also nicht zur Fraktionsstärke, die mindestens 15 Abgeordnete betragen muß. Es wird erwartet, daß die Jungdeutschen sich mit den Volkskonservativen und die Demokraten der deutschen Volkspartei anschließen werden.

Auf jeden Fall muß jetzt mit der Tatsache gerechnet werden, daß es in Deutschland ein liberales oder demokratisches Bürgertum nicht mehr gibt.

Sachsen noch immer ohne Ministerpräsidenten.

Dresden, 7. Oktober. (Eigenbericht.) Der sächsische Landtag nahm heute zum drittenmal die Wahl des Ministerpräsidenten vor. Auch der heutige Wahlgang blieb ergebnislos. Der frühere deutschnationale Wirtschaftsminister Dr. Krug von Nidda erhielt 46 Stimmen der Rechtsparteien, der frühere sächsische Innenminister und sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Lipinski 32 Stimmen seiner Fraktion, der kommunistische Landtagsabgeordnete Renner 13 und Innenminister Richter fünf Stimmen der Demokraten und Volksnationalen. Die nationalsozialistischen und kommunistischen Anträge auf eine neuerliche Landtagsauflösung wurden mit 55 gegen 30 Stimmen abgelehnt.

Starhemberg.

Wien, am 7. Oktober 1930.

Nun hat der Antimarxismus die Regierung, die er verdient. Er hat seinen berühmten Heimwehrnapoleon Vaugoin, der mit seiner entpolitisierten „Armee" alljährlich Märsche auf Wien übt, und mit seinem „jungen Mann" dem Häuserschieber Strafella der staunenden Welt christlichsoziale Parteimoral vordemonstrierte, der Antimarxismus hat auch seinen alten Bürgerkriegsprälaten wieder, den Habsburgerkanzler Seipel, und auch einen neuen „starken" Mann: den „Fürst" Starhemberg, der sich als Hitlerputschist auf den Staatsstreich versteht. Im neuen Kabinett ballt sich alles, was die Reaktion an Extremen auftreiben konnte, zusammen. Genauer besehen eine Regierung von geständigen Hochverrätern, denn obwohl sie alle der Republik den Treueid geleistet haben, waren sie stets bemüht, zu zeigen, wie sehr sie sie hassen.

Seipel hat sich nicht gescheut, offene Verbindung mit Habsburg zu suchen und hat sich auch wiederholt als Anwalt jener Dynastie bekannt, die das Volk verjagt hatte. Er hat sich mit Zita in Luxemburg zu Beratungen getroffen, er hat mit den ungarischen Erzherzogen, den Todfeinden der Republik innige Beziehungen angeknüpft, mit den Fascisten Italiens und Ungarns Sympathiekundgebungen ausgetauscht, allen jenen, die Demokratie und Republik zu verteidigen gewillt sind, den Kampf bis aufs Messer angesagt, erfüllt von hysterischem Haß gegen die Arbeiterschaft, die er als die unbeugsame Stütze der Republik erkannt hat.

Vaugoin war es, der das Bundesheer von allen republikanisch gesinnten Soldaten „säuberte" und einer Klique monarchistischer Offiziere auslieferte, ängstlich bemüht, daß die schwarzgelbe „Tradition" im Heer gepflegt werde und der alte k. u. k. Feldwebelton.

Und der Heimwehrfürst? Seine Vergangenheit sagt bereits genug. Er war bei allen reaktionären Aktionen beteiligt, die gegen den Bestand der deutschen oder österreichischen Republik gerichtet waren. Es sind Hochverräter reinster Rasse, nur ein vom „Antimarxismus" regierter Staat wie Oesterreich kann sich den Luxus derartiger Minister gestatten. Irgendwo anders würde man solche staatsfeindliche Elemente vom Fleck weg verhaften, der Staatsanwalt würde sofort nach ihnen greifen. Zehn Jahre bürgerlicher Regierungskunst haben genügt, den ganzen Verwaltungsapparat der Republik zu korrumpieren.

Man braucht nur den Aufruf des neuen Innenministers Starhemberg zu lesen, die Antrittsrede des Heimwehrführers. Erst vor wenigen Tagen hat er der Republik seinen Eid geleistet, aber schon heute erklärte er in dem Aufruf der Republik den Krieg. Er rief zum Putsch, zur Zertrümmerung der Demokratie auf und keine Polizistenfaust fand sich, die diesem tollen Wirrkopf in Gewahrsam gebracht hätte. Starhemberg, der sich offenbar in seinen knabenhaften Vorstellungen von Politik schon als Diktator fühlt, erklärte, daß er sich der Wahlentscheidung des Volkes, die am 9. November erfolgen wird, nicht fügen werde:

> „Wenn die Heimwehr heute ihre Hand ans Ruder der Regierung gelegt hat, dann geschah das nicht, um die christlichsoziale Partei zu stützen, sondern um das Steuer für unsere Bewegung, für die Heimwehrbewegung, festzuhalten, mit dem eisernen Entschluß, es uns auch durch eine rote Mehrheit nicht aus der Hand winden zu lassen."

Also Putsch, wenn die Wahlen für die Fascisten schlecht ausgehen sollten! Starhemberg hofft auf die Bajonette der Gendarmerie, die Maschinengewehre der Polizei, auf die Heimwehr. Ein Mensch mit diesem geradezu pathologischen Uebermaß an Illusionen, ein Mensch mit diesen dilettantischen, buben-

haften Anschauungen über die Politik, ist hier an einen Platz gestellt worden, von dem aus er ganz Oesterreich bloßstellt. Keine Spur von Wirklichkeitssinn, nur infantile Romantik, Bubenphantasie.

Starhembergs Drohungen aber waren noch schwerwiegender. Er erklärte in seinem Aufruf weiter:

„Heute steht die Heimwehr in der Regierung, morgen muß der Heimatblock das Parlament erobern, nicht um sich in seinen Lehnstühlen zu retten, sondern um auf den Trümmern des parteipolitischen Parlaments den neuen Staat, den Heimwehrstaat aufzubauen."

Das Bürgertum hat es sich in Oesterreich zur Gewohnheit gemacht, die Politik Narren zu überlassen, größenwahnsinnigen Narren, die man ungehindert die infamsten Angriffe gegen die Republik richten läßt. Seit Jahren sitzen in Oesterreich Menschen auf der Regierungsbank, die in jedem anderen Kulturstaate auf der Anklagebank säßen, seit Jahren muß es sich die Bevölkerung gefallen lassen, von diesen Leuten wegen ihrer Gesinnung verhöhnt zu werden. Dank der skrupellosen Politik der Heimwehrparteien ist Oesterreich kein Rechtsstaat mehr. Die Arbeiterschaft ist aber stark genug, den Plänen der fascistischen Wildwestpolitiker einen Damm der Abwehr entgegenzusetzen, die Wahlen am 9. November werden zeigen, ob sich die Bevölkerung diese antimarxistische Regierungskomödie noch länger gefallen lassen wird.

Die neue Regierung hat an einem Tag bereits mehrere Schlappen erlitten. Vergangenen Donnerstag trat der ständige Unterausschuß des Hauptausschusses zusammen, der aus acht Mitgliedern (drei Christlichsozialen, einem Landbündler, einem Großdeutschen und drei Sozialdemokraten) besteht. Dieser Ausschuß hat, wenn das Parlament aufgelöst ist, Rechte auszuüben, die sonst dem Nationalrat selbst zustehen. Dieser Ausschuß bestimmte den 9. November als den Wahltermin. In dieser Sitzung beantragte der Redner des Landbundes, man möge der Regierung seine Mißbilligung aussprechen, da sie das Parlament aufgelöst habe, ohne sich ihm vorzustellen und stellte fest, daß die Regierung das Vertrauen nicht genießt. Der großdeutsche, der landbündlerische und die drei sozialdemokratischen Mitglieder schlossen sich dem Antrag an, so, daß eine Mehrheit gegen die Regierung da war. Nur durch einen Geschäftsordnungsbruch gelang es dem christlichsozialen Vorsitzenden des Ausschusses, den Antrag zu verhindern. Trotz dieses Terrors kam da zum Ausdruck, daß die Regierung nicht zu Recht besteht. Die Christlichsozialen erlitten aber noch eine weitere Schlappe: Die Heimwehren beschlossen am selben Tage überall selbständig zu kandidieren, sie werden sich also bei der bevorstehenden Wahl gegen ihren christlichsozialen Regierungspartner stellen. Das ist das Ende der so gerühmten antimarxistischen „Einheitsfront"!

Starhemberg hat sich nicht gescheut, in aller Oeffentlichkeit gelegentlich einer Heimwehrkundgebung in Wien Morddrohungen auszustoßen, er riet seinen Mannen als „Wahlrezept" den Kopf Breitners, den er einen „Halbasiaten" nennt, „in den Sand rollen" zu lassen, dann werde die Heimwehr siegen. Einen feinen Innenminister haben sich da die Christlichsozialen ausgesucht! Man mußte die Groteske erleben, daß dieser närrische Bursche offen zum Verbrechen hetzt, offen zum Widerstand aufruft, Oesterreich in ein Wildwest verwandelt, die Politik in eine Pülcheratmosphäre bringt. Starhemberg hat die Absicht, den Republikanischen Schutzbund aufzulösen, die einzige Stütze der Republik umzuwerfen. Ob ihm dieser wahnwitzige Streich gelingt, ist bei der Abwehrbereitschaft der Arbeiterschaft sehr zweifelhaft, daß er allen Ernstes den Plan hegt, steht bereits fest: Zweifellos will er die Arbeiterschaft herausfordern und sie zu einem Verzweiflungsausbruch reizen., um ein Alibi für seine lang vorbereiteten Putschabsichten zu besitzen. Das Proletariat wird ihm nicht in die Falle gehen!

Die Herrlichkeit des neuen Kabinetts zählt nur wenige Tage. Am 9. November wird in Oesterreich gewählt und so versucht Starhemberg noch rasch durch einige Terrorversuche das erkaltende Verständnis seiner Horden für den Fascismus wieder wachzurütteln. Der 9. November wird entscheiden, ob in Oesterreich weiterhin der k. und k. Hochverrat und die Fascistenfaust oder ein Kurs der Aufbauarbeit herrschen wird. L. E.

Vogelfrei?

Nach der gestrigen Stadtratsitzung, bei der sich die tschechischen Nationalsozialisten mit ihrem Vorkämpfer Dr. Baxa an der Spitze wieder einmal bemüßigt gesehen haben, die Straßendemonstrationen als Manifestation der endlich geweckten tschechischen „Volksseele" zu preisen, bei der sogar der Vertreter der Juden wenigstens 50 Prozent der Gewalttaten mit der Bemerkung gutheißen zu müssen meinte, daß in wenigen Jahren in Prag kein Jude mehr deutsch sprechen werde, solche und ähnliche Ereignisse zeigen, daß die alte mittelalterliche Institution der Vogelfreiheit auch in unsre beneidenswert modernen Zeiten Einlaß gefunden hat. Vogelfrei ist also vor allem in Prag jeder, der deutsch spricht, was nach Baxa allein schon für den Begriff der Provokation genügt. So eine alleinstehende Pragerin, wie die Frau Ullrich, über deren Fall wir bereits berichtet haben, wird vor allem einmal über Angeberei von zwei „Damen" wegen Deutschsprechens auf sechzehn Tage eingesperrt, bevor man sich noch überhaupt mit weiteren Kleinigkeiten, wie persönlicher Freiheit oder ähnlichem befaßt.

Da man nunmehr auch in der Prager Gemeindestube strafgerichtlich bereits verurteilte Gewalttaten loben darf, wird es eigentlich niemand besonders wundern, wenn man mit Ausländern noch weniger Geschichten macht — besonders unter Berücksichtigung einer Bemerkung der nationalistischen Boulevardpresse zu den Abreisen vieler Ausländer: „pár provokatérů méně!" — Als beliebtes Objekt, das mit allen Mitteln zu schützen ist, hat sich in der letzten Zeit die beleidigte nationale Ehre — Fall Mayer und Scharff — erwiesen, damit aber an alte Tugenden nicht vergessen wird, entstand flugs in Brünn eine neue Gröscheliade. Dieser sächsische würdige Bibliothekar Gröschl wurde wegen Verdachtes des Verrates militärischer Geheimnisse verhaftet, weil er die Koliner Kunstdüngerfabrik photographierte und der Brünner Handelsangestellte Ing. Erich Küter wurde auf viereinhalb Monate in Untersuchungshaft genommen, weil ihn ein Arbeiter bestohlen haben soll!! Bitte, das ist wahr! Ing. Küter zeigte einen Arbeiter, der dann im Untersuchungsgefängnis des Kreisgerichtes Troppau gefunden wurde, an, weil er ihn bestohlen habe und darauf erhob der wackere tschechoslowakische Staatsbürger die sehr moderne und umso wirkungsvollere Einrede des — militärischen Verrates! Aus Hunden werden Jäger und umgekehrt, die Folge dieser genialen Verteidigung, die von dem drückenden Verdacht unterstützt wurde, daß der Beschuldigte „gestand", sein Bruder sei in Deutschland Fliegeroffizier — welches Geständnis noch von zwei Barmädchen erhärtet wurde — kann nur sein, daß der doch fast überführte „Spion" sicher und verläßlich im Gefängnis unschädlich gemacht wurde, wobei man ihm gleichzeitig noch die Möglichkeit nahm, seinen Lbeensunterhalt weiter zu verdienen, indem er einfach ausgewiesen wurde, nachdem sich seine Unschuld herausgestellt hatte. Das besonders „belastende" Moment einer Photographie eines Hangars (!) für Flieger ann diese drakonische Maßnahme nicht rechtfertigen.

Die Vorschriften der alten Strafprozeßordnung aus dem Jahre 1873, daß jeder Beschuldigte binnen 2 Tagen vom Untersuchungsrichter einzuvernehmen ist, daß die Untersuchungshaft mit Schonung der persönlichen und menschlichen Interessen durchzuführen ist und daß der Untersuchungsrichter die Aufrechterhaltung der Haft gehörig zu begründen habe, sind auch für „militärische Delikte" nicht aufgehoben und müssen ebenfalls so befolgt werden; es ist und bleibt im Gesetz nicht begründet, wenn über das Wohl und Wehe bedauernswerter Opfer militärischer Interessen militärische Sachverständige zu entscheiden haben, die erfahrungsgemäß fist immer „nicht erreichbar" sind, wenn es um Existenzen geht!

Wir brauchen für den Schutz unserer verfassungsgemäß demokratischen Republik nicht Methoden, die dem befreundeten jugoslawischen Kulturniveau entsprechen. Es wird Aufgabe der Strafrechtsreform ein, durch bedingungslosen Ersatz für ungerechtfertigte Untersuchungshaft diese Inquisitionsmethoden Metternichscher Struktur unmöglich zu machen! W. L.

Erfolgreiche Gemeindewahlen in Saubsdorf.

Bei den am Sonntag, den 5. Oktober, durchgeführten Gemeindewahlen in Saubsdorf (Schlesien) konnte die Sozialdemokratie einen schönen Wahlerfolg erzielen, der umso bemerkenswerter ist, als diese Wahlen auf heißumstrittenem Boden einen neuerlichen Rückgang der Kommunisten nach sich zogen. Nachstehend das Wahlergebnis:

	Gem.-W. 1926 St.	M.	Abg.-H. 1929 St.	Gem.-W. 1930 St.	M.
Deutsche Sozialdemokraten	105	3	141	164	4
Kommunisten	172	5	154	144	4
Deutsche Nationalpartei	120	3	95	178	5
Deutsche Gewerbepartei	59	2	372	394	11
Christlichsoziale	364	11			

Die Sozialdemokraten gewinnen also ein Mandat, welches die Kommunisten verlieren. Der kommunistische Rückgang tritt erst dann so recht in Erscheinung, wenn man bedenkt, daß sie noch bei den Landesvertretungswahlen 204 Stimmen erhielten, während die Sozialdemokraten nur 92 Stimmen zu erzielen vermochten.

Der Gewinn der Deutschen Nationalpartei geht auf das Konto der Gewerbepartei, welche mit den Christlichsozialen eine Gemeinsame Liste eingebracht hatte, außerdem hat zweifellos auch die Nationalpartei die Parlamentsstimmen der Nationalsozialisten und des Bundes der Landwirte aufgesaugt.

Von diesem Gesichtspunkte aus beurteilt, bedeuten die Wahlen auch eine Niederlage der Christlichsozialen, die bei den letzten Gemeindewahlen 1926 unter Zuziehung der Stimmen der Gewerbepartei 423 Stimmen und 13 Mandate erhalten hatten. Die Gesamtzahl der giltigen Stimmen ist gegenüber der letzten Gemeindewahlen um 55 gestiegen, während die Sozialdemokratie allein seit den letzten Gemeindewahlen 59 Stimmen gewann.

Budgetausschuß in Tätigkeit.

Prag, 7. Oktober. Im Abgeordnetenhaus eröffnete heute der Budgetausschuß im Beisein des Finanzministers die Debatte über den Staatsvoranschlag für 1931. Generalberichterstatter Dr. Hnidek beschäftigte sich in ausführlicher Weise mit dem Voranschlag. Von der Budgeterhöhung um eine halbe Milliarde könne niemand überrascht sein, da die Ausgabenerhöhung zumeist, nämlich mit 460 Millionen, auf eben beschlossenen Gesetzen beruhe; die restliche Erhöhung um 85 Millionen entspreche dem natürlichen Zuwachs. Die Budgeterhöhung müsse man als absolute Notwendigkeit ansehen, einerseits mit Rücksicht auf internationale Verpflichtungen (Haag und Paris), andererseits auf soziale, kulturelle und humanitäre Beweggründe, vor denen selbst der so vorsichtige Finanzminister kapitulieren mußte. Im übrigen predigt der Referent Sparsamkeit auch bei den kleinsten Posten.

In der darauffolgenden Debatte sprachen Mayr-Harting, Genosse Remeš und ein slowakischer Volksparteiler.

Neue Forderungen der Agrarier.

Prag, 7. Oktober. Der Vollzugsausschuß der tschechischen Agrarier hielt heute eine Sitzung ab, an der sich nicht weniger als 186 Delegierte beteiligten. Das politische Referat erstattete Udržal, über die wirtschaftliche Situation referierte Bradač. Die Debatte soll nach einem parteiamtlichen Kommuniquee ergeben haben, daß die Landwirtschaft durch die gegenwärtige Krise in einer sehr ernste, ja katastrophale Situation geraten sei. Die Tagung beschloß eine Resolution, in der u. a. verlangt wird:

1. Die Einfuhr von Agrarprodukten so zu regeln, daß die Preise angemessen stabilisiert werden. Die volle Geltung der Zollsätze ist durch Erfassung der Spekulation sicherzustellen, die vor dem 15. Dezember unangemessene große Vorräte importiert.

2. Ist für die Landwirtschaft und das landwirtschaftliche Genossenschaftswesen ein ausgiebiger und billiger Kredit, wenigstens für die Uebergangszeit, zu beschaffen.

3. Ist die Zahlung der Steuern, der Abgaben und Gebühren zu erleichtern.

4. Ist die unhaltbare Gebundenheit des Hauseigentums durch Aufhebung des Mieterschutzes und wirksame Unterstützung der Baubewegung zu beseitigen.

5. Ist die systematische Melioration in ausgiebiger Weise zu unterstützen und dadurch auch teilweise der wachsenden Arbeitslosigkeit zu steuern.

6. Ist der landwirtschaftliche Betrieb mit Beschleunigung vom Risiko der Elementarkatastrophen zu befreien.

3 Ringe und ein Mädchen.

Eines Samstags schlenderte Jakob in den Abendstunden über den Rummelplatz. Die Hände in den Taschen ging er an den Buden entlang, schaute sich nach den Mädchen um und fuhr endlich vor lauter Langeweile auf dem großen Fliegerkarussell. Dann würfelte er am Glücksrade und wollte sich schon wieder dem Ausgange zuwenden, als er noch einen Augenblick stehen blieb, um sich das „Japanesische Ringewerfen" anzusehen.

Eine Menge ansehnlicher Gewinne, sichtbar im Vordergrunde der Bude aufgestellt, lockte die Vorübergehenden an: Teddybären und Blumenvasen, gerahmte Bilder und Kristallschalen, Aluminiumtöpfe und — als Hauptgewinn endlich — eine Armbanduhr standen auf einem Brette. Doch erforderte das Ringewerfen eine so große Gewandtheit, daß nur ganz selten einer der Preise seinen Platz verließ.

Trotz der schönen Preise wäre Jakob wohl bald weitergegangen, hätte ihn nicht ein Blick aus zwei braunen Augen getroffen. Sie gehörten einem Mädchen, das die abgeworfenen Ringe zusammenlas und sie den Spielern reichte, während ein älterer Mann, anscheinend der Vater, dabei stand und das Geld einkassierte.

Jakob trat an die Bude heran und drängte sich zwischen die Spieler, die offenbar ihr Glück vergeblich versuchten. Dabei begegneten sich seine Augen für einen Augenblick mit denen des Mädchens, als wollten sie sich festhalten und nicht wieder loslassen.

Jakob war ein hübscher Kerl und auch nicht ungeschickt. Als er jedoch die Ringe nahm, zitterten seine Hände. Er warf einen um den andern, aber keiner blieb hängen. Ehe er aber noch einmal Geld auf das Brett legte, sah er fragend nach dem Mädchen, das ihn die ganze Zeit über aufmerksam beobachtete, und es schien ihm, als hätte sie leicht mit dem Kopfe genickt. Da warf er so lange, bis er kein Geld mehr in der Tasche hatte, und ging dann mit leichten Schritten fort, als müßte er über vieles nachdenken.

Am nächsten Abend kam er wieder und ebenso am übernächsten. Endlich am dritten hatte er Gelegenheit, das Mädchen einen Augenblick allein zu sprechen. „Ich weiß, daß Sie nur meinetwegen kommen", flüsterte sie ihm zu. „Wenn Sie am nächsten Sonntag um drei vorn im Gartenrestaurant sind, können wir eine Stunde miteinander allein sein." Jakob nickte und warf wie immer seine Ringe. Aber seine Blicke suchten nur die braunen Augen des Mädchens.

Am Sonntag ging er um drei nach dem verabredeten Platze. Sie saß schon da und wartete, und als er sich nach einer Stunde von ihr trennte, wußte er, daß er dieses Mädchen lieb hatte.

Nur verstohlen trafen sie sich in den nächsten Wochen, denn der Alte bewachte das Mädchen wie einen kostbaren Schatz. Aber als Jakob das erstemal zu dem Mädchen vom Heiraten sprach, schüttelte sie den Kopf: „Nein, das geht nicht. Mein Vater will das Unternehmen erweitern, und ich soll einen Mann heiraten, der Geld in das Geschäft steckt. — Nein", seufzte sie, „ich kann dich beim besten Willen nicht heiraten."

„So", sagte Jakob, „das wäre doch gelacht!" — Geld hatte er freilich nicht. Aber er war jung und hatte zwei Arme, mit den man arbeiten und eine Frau erhalten konnte. Und als am Abend der Rummelplatz geschlossen wurde, ging er kurzerhand zu dem Vater, um, wie er sich ausdrückte, reinen Tisch zu machen. Der Mann sah ihn nur von oben bis unten an und erklärte ihm dann trocken, ohne erst die Zigarre aus dem Mund zu nehmen, seine Tochter würde eine bessere Partie machen und nicht einen gewöhnlichen Schlosser heiraten.

Jakob sagte kein Wort mehr. Er griff nur an seine Mütze und ging. Am nächsten Tage kaufte er sich drei Ringe, genau so bunt, wie die in der Bude. —

Lange Zeit hörte das Mädchen nichts mehr von ihm. Sie schrieb ihm einen Brief und bat ihn, sie zu vergessen. Aber Jakob schrieb ihr postwendend zurück: Das wäre ganz ausgeschlossen, und sie sollte nur die Zeit abwarten. Auch seine Freunde erfuhren nichts von ihm. Wenn er Abends von der Arbeit nach Hause kam, schloß er sich in sein Zimmer ein. Seine Wirtin sagte ein paarmal, so einen verrückten Mieter hätte sie schon lange nicht mehr gehabt. —

Im Spätherbst wurde der Rummelplatz geschlossen. Am letzten Sonntag kam Jakob wieder. Das Mädchen, das ihn schon von weitem sah, warf ihm einen stürmischen Blick zu, während der Vater stirnrunzelnd an seiner Zigarre sog.

„Dreimal", sagte Jakob und schob Geld hin. Dann straffte er die Schultern und sah zu dem Manne hinüber: „Wollen Sie mir Ihre Tochter geben?"

„Lassen Sie mich doch zufrieden! Ich hab' es Ihnen ja schon einmal gesagt", entgegnete der Alte und nahm das Geld. Die Umstehenden kicherten.

„Gut! Wie Sie wollen", erwiderte der Schlosser und begann zu werfen.

Er warf die ersten drei und gleich hinterher die nächsten. Er warf, ohne zu zielen. Die Ringe flogen durch die Luft und blieben an den Stäben hängen. Dann warf er noch einmal drei und holte sich die Armbanduhr. Die hinter ihm Stehenden rissen die Augen auf. Jeder Ring saß. So etwas war überhaupt noch nicht vorgekommen.

Jakob hatte in seinen Abendstunden gut trainiert. In weniger als zehn Minuten war das Schauspiel beendet — Jakob hatte alle Gewinne bis auf das letzte Stück gewonnen. „Hol' einen Dienstmann!" sagte er zu einem Jungen, der ihn mit offenem Munde anstarrte. „Er soll kommen und den Krempel wegfahren. Oder noch besser, ich verschenke ihn. Was sollen mir schon die Töpfe . . ."

Da erwachte der Mann, dem vor Schreck die Zigarre ausgegangen war, aus seiner Erstarrung. „Halt!" schrie er. „Meine schönen Preise verschenken? Verschenken? Ich bin ruiniert. Ich muß meinen Laden zumachen, wenn ich keine Preise hab'!" jammerte er. Die Umstehenden brachen in ein Gelächter aus. „Jetzt willst du wohl mit uns stempeln gehen?" schrie ein Arbeitsloser.

„Gut", sagte Jakob und blinzelte zu dem Mädchen hinüber, „ich lasse Ihnen den Kram. Sie können alles behalten. Aber Sie wissen meine Bedingung." Dabei machte er schon Anstalten, die Gegenstände an die Zuschauer zu verteilen. Der Alte wurde grün im Gesicht: „Nimm sie in Gottesnamen", schrie er endlich, „nimm sie, wenn du es schon einmal auf mich abgesehen hast!" Und Jakob legte, ohne sich um die Neugierigen zu kümmern, seinen Arm um das Mädchen und führte es durch die Menge. — —

Die Bude „Original Japanesisches Ringewerfen" besteht heute noch. Die Armbanduhr und die übrigen Gewinne liegen da und warten auf den glücklichen Gewinner — nur das Mädchen mit den braunen Augen ist nicht mehr zu gewinnen.

Caliban.

Urteile gegen kommunistische Demonstranten – unbedingt!

Prag, 7. Oktober. Vor dem Prager Kreis- als Strafgericht wurde heute die Verhandlung gegen die Prager Straßendemonstranten fortgesetzt. Angeklagt waren zwei Angehörige der kommunistischen Partei, und zwar der 33jährige Kellner Feliz Herrmann aus Lieben, der bei der Aufforderung der Polizei an die Demonstranten, auseinanderzugehen, vor dem kommunistischen Sekretariatsgebäude den Wachmann Loštak ins Gesicht schlug, und die 30jährige Arbeiterin Albine Krešek aus Kobylis, die des Vergehens der Zusammenrottung und der Wachebeleidigung beschuldigt wurde.

Die Angeklagten leugneten, schuldig zu sein, wurden aber überführt u. verurteilt: Herrmann wegen Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit zu acht Monaten schweren Kerkers, die Krešek zu sechs Wochen strengen Arrests. Beide Strafen sind unbedingt.

Parteitag der Labour-Party.

London, 7. Oktober. (Eigenbericht.) Mit Jubel empfangen, eröffnete am Montag, vormittag um 10 Uhr, Arthur Henderson, der Außenminister der Labourregierung, in der Walliser Küstenstadt Llandudno den 30. Kongreß der britischen Arbeiterpartei. Hendersons erstes Wort galt den jüngsten Katastrophen und Opfern der Arbeit und Pflichterfüllung. Besonders schmerzlich empfindet die Arbeiterpartei den Tod von Lord Thomson, der, wie Henderson aus persönlichen Erfahrungen betont, ein treuer, aufrichtiger und ergebener Freund der Arbeiterbewegung war. Ergriffen erheben sich die Delegierten von ihren Sitzen. Auf Vorschlag Hendersons wird dann Susanne Lawrence zur Vorsitzenden des Kongresses gewählt. Zum ersten Male in der Geschichte der englischen Arbeiterbewegung präsidiert eine Frau den britischen Arbeiter-Parteitag. Minutenlang braust der Beifall, als Susanne Lawrence das Amt übernimmt und als eine Arbeiterin ihr den Gruß der Walliser Frauen in Gestalt eines Straußes roter Rosen überreicht.

Es folgte die Einleitungsrede der Präsidentin: Leider hat die heutige Arbeiterregierung nicht den geringsten Einfluß auf die durch das kapitalistische System erzeugte Tragödie. Diese weltenweite Katastrophe der Massenarbeitslosigkeit ist der Sondertribut, den heute die Arbeiterklasse aller Nationen dem kapitalistischen System zollen muß. Wir stehen entschlossenen, mächtigen und klugen Feinden gegenüber, deren politische Zukunft davon abhängt, ob es ihnen gelingen wird, das Volk von der Unfähigkeit, der Schwäche und der Uneinigkeit der Arbeiterpartei zu überzeugen. Es ist die Entscheidungsstunde der englischen Arbeiterbewegung, die nicht von außen, sondern nur von uns selbst zerstört werden kann Wir verstehen die Ungeduld der Massen, wir kennen die Not und das Elend. Zwischen der Reaktion und dem Fortschritt steht allein die englische Labour-Party und selbst die geringste Verminderung unserer Kraft wäre ein Verbrechen gegen die Menschheit.

Anschließend begann die Debatte über den Geschäftsbericht. Aus allen Worten sprach die Sicherheit und die Kraft der Labour-Party. Trotz allen Verleumdungen konnte sie ihre Mitgliederzahl auf 2,100.000 Männer und Frauen erhöhen. Die Kritik und die Anträge der Delegierten der unabhängigen Arbeiterpartei finden sehr schwachen Widerhall. Gutgeheißen wird u. a. der Beschluß der Exekutive, der alle sogenannten überparteilichen, in Wirklichkeit aber kommunistischen Vereine und Bünde von der Labour-Party fernhält.

Bei dem Kapitel „Internationale" richtet die Abgeordnete Ellen Wilkingson die Aufmerksamkeit des Kongresses auf die große fascistische Gefahr in Oesterreich. Buyton, Cramp und andere Delegierte schlossen sich an und verwiesen auf die fascistische Gefahr auch in Deutschland und ganz Mitteleuropa. Einstimmig nimmt der Kongreß eine Entschließung an, die die Labour-Regierung auffordert, wachsam die Vorgänge in Mitteleuropa zu verfolgen und gegebenenfalls dort zu tun, was für die bedrohte Demokratie getan werden kann.

Unter tiefer Stille des Saales verlangt dann Bevin von der Labour-Regierung die Aufhebung des von der Regierung Baldwin erlassenen Antigewerkschaftsgesetzes und die Wiederherstellung der gewerkschaftlichen Rechte. Einstimmig nimmt der Parteitag diese Forderung auf und Henderson erklärt anschließend zur großen Genugtuung der Delegierten, bereits die nächste Thronrede werde dem Verlangen der Gewerkschaften nachkommen. Die Regierung werde dem Unterhaus ein entsprechendes Gesetz zugehen lassen, dessen zweite Lesung noch vor Weihnachten beendet sein soll. Das war ein guter Ausklang für den ersten Tag des Kongresses.

Brasilien.

New York, 7. Oktober. (Reuter.) Den letzten Meldungen aus Brasilien zufolge wurden sämtliche Männer der ersten Reserve unter die Waffen gerufen und sämtliche Nahrungsmittel der Hauptstadt requiriert. Die Föderaltruppen marschieren gegen Minat, schreiten aber nur langsam vorwärts, da zahlreiche Brücken in die Luft gesprengt und die Eisenbahnlinien an vielen Stellen beschädigt wurden.

Trotzdem der Belagerungszustand verhängt wurde, beschlossen einige Gewerkschaftsorganisationen, für heute den Streik zu proklamieren. Die Polizei verhaftete einige Gewerkschaftsfunktionäre.

Bodenreformtagung der deutschen Selbstverwaltungskörper.

Die deutschen Gemeinden fordern gleichberechtigte Behandlung durch das Bodenamt. – Für Berücksichtigung der gemeinnützigen Gemeindeansprüche bei der Wälderreform.

Prag, 7. Oktober. Im Spiegelsaal des Deutschen Hauses fand heute eine eindrucksvolle Tagung der deutschen Selbstverwaltungskörper statt, die sich mit der bisherigen Behandlung der deutschen Gemeinden und Bezirke bei der Bodenreform befaßte und die nachdrückliche Forderung aufstellte, daß wenigstens bei der Wälderreform das begangene nationale und soziale Unrecht teilweise gutgemacht werden soll. Sowohl die beiden Berichterstatter als auch die meisten Debatteredner führten gewichtiges Beweismaterial an, daß die deutschen Gemeinden und Bezirke sowohl in formaler, als auch in sachlicher Hinsicht bedeutend schlechter behandelt wurden als die tschechischen Selbstverwaltungskörper, ja, daß vielfach ihre berechtigten Ansprüche auf Bodenzuteilung zu Gunsten privater Profitinteressen zurückgewiesen worden sind. An dieser würdigen Kundgebung wird kein ernster politischer Faktor in diesem Staate achtlos vorübergehen können und auch das Bodenamt ist nun ernsthaft vor die Frage gestellt, ob es das an den nationalen Minderheiten und ihren Selbstverwaltungskörpern begangene Unrecht noch durch eine national einseitige Durchführung der Wälderreform krönen will.

Der stellvertretende Vorsitzende des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper,

Genosse Pölzl,

eröffnete die Tagung und stellte einleitend fest, daß im Zuge der Bodenreform die deutschen Gemeinden zum allergeringsten Teil berücksichtigt wurden. Die Tatsache, daß das Bodenamt vor einigen Monaten Beratungen über die rechtliche Seite der Wälderzuteilung unter Ausschluß der deutschen Selbstverwaltungskörper gepflogen hat, läßt die Befürchtung aufkommen, daß die deutschen Gemeinden auch bei der Waldzuteilung vollständig leer ausgehen sollen. Daraus hat sich die Verpflichtung ergeben, in letzter Stunde die Vertreter der deutschen interessierten Gemeinden zusammenzurufen und vor aller Oeffentlichkeit auszusprechen, was die deutschen Gemeinden bei der Waldbodenzuteilung fordern. Die Frage, ob die deutschen Gemeinden bei der Wälderaufteilung gut oder schlecht behandelt werden, ist nicht nur eine Frage dieser Selbstverwaltungskörper, sondern schließlich eine Frage der Volkswirtschaft und eine Angelegenheit der gesamten deutschen Bevölkerung der Republik.

Als erster Berichterstatter ergriff der Kanzleileiter des Verbandes deutscher Selbstverwaltungskörper,

Dr. Seifert-Teplitz

das Wort und skizzierte einleitend die Vorkommnisse, die zur Einberufung dieser Tagung führten. Zweimal hintereinander haben im Bodenamte Beratungen über die rechtliche Grundlage einer Waldzuteilung an die Bezirke und Gemeinden stattgefunden, zu denen wohl die tschechischen Selbstverwaltungskörper, nicht aber der Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper eingeladen wurden. Auf einen dagegen erhobenen Einspruch erklärte der Präsident des Bodenamtes, daß es sich lediglich um ministerielle Beratungen über die theoretisch rechtliche Seite des Problems gehandelt habe, von denen die tschechischen Selbstverwaltungskörper zufällig erfuhren und über ihren Wunsch auch zugelassen worden sind. Demgegenüber zitiert der Referent Berichte, nach denen bei diesen Anlässen auch die finanzielle Seite der Wälderzuteilungen an Gemeinden und Bezirke zur Verhandlung stand. Es ist dabei angeregt worden, daß bei Walderwerbungen die Kreditbeschränkungen nach dem Gemeindefinanzgesetz in Wegfall kommen sollen. Durch dieses Vorgehen des Bodenamtes mußte der Eindruck erweckt werden, daß die deutschen Gemeinden von der Zuteilung beschlagnahmten Waldbesitzes grundsätzlich ausgeschlossen sind. Demgegenüber verweist Dr. Seifert auf die Tatsache, daß nach amtlichen Verlautbarungen bei den Restgüterzuteilungen bis zum Jahre 1927 zahlreiche tschechische Selbstverwaltungskörper berücksichtigt wurden, während auf deutscher Seite lediglich die Stadt Reichenberg einen Hof in Pacht erhielt, der nunmehr in ihren Besitz übergegangen ist.

Die tschechischen Selbstverwaltungskörper erhielten in Böhmen 23 Restgüter mit 2875 Hektar Flächenausmaß um den Zuteilungspreis von rund 14 Millionen, in Mähren 11 Restgüter mit 756 Hektar um den Preis von rund 6 Millionen Kronen.

Auch bei der Aufteilung der beschlagnahmten Wälder sind die deutschen Gemeinden bisher leer ausgegangen. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß bei dieser großen Schlußaktion der Bodenreform die deutschen Gemeinden und Bezirke wieder nichts bekommen sollen. Auf die rechtliche Seite des Problems übergehend, zitierte Redner die Ausführungen des seinerzeitigen Berichterstatters Dr. Viskovsky bei der Beratung des Zuteilungsgesetzes in der Sitzung der Nationalversammlung vom 30. Jänner 1920. Viskovsky, der spätere Präsident des Bodenamtes, anerkannte bei dieser Gelegenheit ausdrücklich das gemeinnützige Bedürfnis der Gemeinden auf Erweiterung ihres Waldbesitzes. Er sagte damals wörtlich:

„Was diese Frage betrifft, so erinnere ich daran, daß die Frage der Walderwerbung durch die Gemeinden schon in der Vorkriegszeit als sehr dringend bezeichnet wurde und auch nach dem Kriege um so dringender geworden ist. **Die Bevölkerung in waldbedeckten Gegenden kann oft nicht einmal die notwendige Menge an Bau- und Brennholz erhalten,** dank der einstigen Politik, welche einige Forstverwaltungen vor und während des Krieges betrieben. Von einer Zuteilung der Wälder an die Gemeinden, wie die Befürchtung laut geworden ist, kann aber im Sinne der Novelle keineswegs die Rede sein. **Die Frage der Wälder des Großgrundbesitzes und ihrer Uebernahme ist durch die Novelle noch nicht definitiv gelöst.** Ich halte dies für ein eigenes großes Problem, dessen übereilte Lösung unrichtig wäre."

Im Jahre 1922 wurde jedoch die Absicht aufgegeben, dem Parlament den Entwurf eines Wälderverstaatlichungsgesetzes vorzulegen. Dr. Seifert konstatiert, daß die Wälderverstaatlichung keine gesetzliche Grundlage hat. Wohl aber ist durch den § 10 des Zuteilungsgesetzes eine

gesetzliche Anwartschaft der Gemeinden

auf Zuteilung von Waldboden gegeben. Aus einer anschließenden Uebersicht des Referenten ging hervor, daß durch den Bodenreformausschuß der deutschen Selbstverwaltungskörper von deutschen Gemeinden und Bezirken insgesamt 17.955 Hektar Waldboden und sonstige Grundstücke angesprochen wurden. Obwohl die verhältnismäßige Geringfügigkeit dieser Ansprüche seinerzeit von leitenden Faktoren des Bodenamtes anerkannt und ihre Befriedigung in Aussicht gestellt wurde, hat es den Anschein,

als ob man selbst über diese bescheidenen Ansprüche nunmehr zur Tagesordnung übergehen wollte.

Es ist deshalb an der Zeit, daß die deutschen Selbstverwaltungsverbände in letzter Stunde nochmals ihr Anrecht auf entsprechende Berücksichtigung bei der Waldbodenzuteilung geltend machen.

Als zweiter Referent sprach der Vorsitzende des Verbandes der Selbstverwaltungskörper,

Abgeordneter Zierhut.

Er gab einleitend eine Uebersicht über die Verhandlungen zur Wälderaufteilung. Der Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper war schon von jeher bemüht, bei der Waldzuteilung für eine entsprechende Berücksichtigung der deutschen Gemeinden Sorge zu tragen. Wie durch den Bodenreformausschuß der deutschen Selbstverwaltungskörper sichergestellt wurde, haben 960 Gemeinden Ansuchen eingebracht, die ein Gesamtausmaß von 250.000 Hektar Waldboden verlangten. Der Bodenreformausschuß hat nach schwierigen Verhandlungen die Forderungen der Gemeinden auf ein vernünftiges, nach Aeußerungen des Bodenamtspräsidenten zu bewilligendes Maß herabgemindert. Bei der Durchführung der Waldaufteilung hat sich jedoch gezeigt, daß in bedeutendem Maße politische Einflüsse zur Geltung gelangt sind. Einer Durchführung der Waldbodenzuteilung, die einen Feldzug gegen die deutsche Bevölkerung darstellen würde, muß sich der Bodenreformausschuß entgegenstellen. Eine wichtige Bedingung, unter welcher der Bodenreformausschuß der Waldzuteilung zustimmen kann, ist, daß die wirtschaftlichen Notwendigkeiten berücksichtigt werden. Es kann nicht angehen, daß durch die Waldaufteilung die Rentabilität der Forste leidet. Der Bodenreformausschuß hat seine Ansprüche nur unter diesen Voraussetzungen gestellt.

Mit aller Energie muß sich jedoch der Verband der Selbstverwaltungskörper dagegenstemmen, daß die Waldzuteilung nur reinen Profitinteressen entgegenkommt.

Gegenwärtig liegt die Sache so, daß fast mit allen Waldbesitzern Vereinbarungen durch das Bodenamt getroffen wurden und daß also für die Aufteilung eine gewisse Beschränkung gegeben ist. Die deutschen Gemeinden müssen nun durch Vermittlung des Bodenreformausschusses versuchen, alle gegebenen Möglichkeiten auszunützen, um zu ihrem Rechte zu kommen. Zum Schluß richtete der Referent an alle interessierten Gemeinden die Einladung, auch fernerhin mit dem Bodenreformausschuß zusammenzuarbeiten. Der Bodenreformausschuß ist gewillt, die Ansprüche der deutschen Gemeinden auf Waldzuteilung dem Bodenamte gegenüber rücksichtslos zu vertreten.

Dr. Seifert brachte nun nachstehende Entschließung zur Verlesung:

„Die am 7. Oktober 1930 in Prag tagende Versammlung deutscher Gemeinden, die sich um Zuteilung beschlagnahmten Bodens bewerben, stellt folgendes fest:

Bei der Restgüterzuteilung an Selbstverwaltungsverbände in den Jahren 1919 bis 1927 erhielten zwar 22 tschechische Bezirke und Gemeinden Restgüter, abgesehen von der Verpachtung eines Restgutes an die Stadt Reichenberg, gingen dagegen die deutschen Gemeinden und Bezirke leer aus.

Im Juni 1928 hat eine Abordnung des Bodenreformausschusses des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper dem Herrn Bodenamtspräsidenten Anträge auf Zuweisung von insgesamt 17.953 Hektar beschlagnahmten Bodens an 157 Gemeinden und zwei Bezirke unterbreitet. Die Abordnung erhielt die Zusicherung, daß diese Anträge bei den mit den betreffenden Grundbesitzern zu pflegenden Uebernahmsverhandlungen Berücksichtigung finden werden.

Die Aktion der Zuteilung des Waldbodens geht nunmehr ihrem Abschlusse entgegen. Beunruhigt durch die Nachrichten, daß der restliche Waldboden, soweit er nicht seinen Eigentümern belassen wird oder in Staatsbesitz übergeht, privaten Gesellschaften und Genossenschaften zugeteilt werden soll, verlangen die deutschen Gemeinden nachdrücklichst, daß sie nicht wieder privaten Vereinigungen mit reinen Erwerbsinteressen hintangesetzt, sondern ihre Mindestforderungen voll erfüllt werden."

In der anschließenden Debatte sprach zunächst der Bürgermeister von Ober-Georgenthal, der ein lehrhaftes Beispiel gab, wie bei dem Bodenamt bei Erledigung der Ansuchen vorgegangen wird. Seit acht Jahren ist ein Ansuchen um Waldzuteilung trotz wiederholter Vorsprache unerledigt. Die Vorgangsweise des Bodenamtes läßt oft die Meinung aufkommen, daß die deutschen Gemeinden überhaupt keine Aussicht auf Waldzuteilung haben und aus dieser Lage heraus sagen sie sich, daß der Wald lieber im Besitz der alten Herrschaften bleiben sollte, da man von dieser Seite zumindest auf Entgegenkommen rechnen kann. Auch bei den verstaatlichten Forsten findet man kein soziales Verständnis, so z. B. gestattet die staatliche Forstverwaltung die Wegnahme von Klaubholz nur an einem bestimmten Tage und nur unter der Bedingung, daß der Betreffende sein Fuhrwerk der staatlichen Forstverwaltung für einen ganzen Tag zur Verfügung stellt. Das bedeutet die Wiederkehr der alten Robot. Ein ähnliches Beispiel brachte auch der Vertreter von Teplitz-Schönau. Der kommunistische Bürgermeister Lindner aus Morchenstern verlangte eine entschiedenere Fassung der vorgelegten Entschließung. Darauf entgegnete Genosse Schweichhart, daß wir bei der Vertretung der Interessen der deutschen Gemeinden ausschließlich auf dem Wege der Verhandlungen angewiesen sind und daß bei einer solchen Sachlage auch die schärfsten Forderungen nichts helfen. Es komme hauptsächlich darauf an, alle Möglichkeiten, die der jetzige Zustand zuläßt, unermüdlich auszunützen. Der Vertreter der Gemeinde Gablonz teilt mit, daß sie bei direkter Verhandlung mit dem Gutsbesitzer einen ungerechtfertigt hohen Preis zahlen mußte. Er verlangt daher, daß der Bodenreformausschuß sich mit aller Energie für die Berücksichtigung der deutschen Gemeinden bei der direkten Zuteilung durch das Bodenamt einsetzt. In seinem Schlußwort präzisiert Vizepräsident Zierhut den Standpunkt des Bodenreformausschusses dahin, daß er nach wie vor mit aller Entschiedenheit die Berücksichtigung der Interessen der deutschen Selbstverwaltungskörper bei der direkten Bodenzuteilung fordern werde. Hierauf erfolgt die Abstimmung über die vorgelegte Entschließung; diese wurde mit allen gegen vier Stimmen angenommen. Mit Dankesworten an die erschienenen Vertreter der deutschen Gemeinden wurde die hochbedeutsame Tagung geschlossen.

Reichskonferenz

des Verbandes der Transportarbeiter.

Der Verband der Arbeiter und Bediensteten im Handel, Transport und Verkehr hielt am 5. Oktober 1930 in Aussig, Volkshaus, eine Reichskonferenz ab, welche aus Vertretern der Verbandskreise zusammengesetzt war. Ferner nahmen der Gesamtvorstand, die Kontrolle sowie ein Vertreter der Zentralgewerkschaftskommission Reichenberg an dieser Tagung teil. Gegenstand der Verhandlungen waren interne organisatorische Angelegenheiten, zu deren Ueberprüfung der letzte Verbandstag eine eigene Kommission eingesetzt hatte. Dem Berichte der Kommission folgte eine Debatte, an der sich nahezu alle Delegierten, die Verbandsfunktionäre und der Vertreter der Zentralgewerkschaftskommission beteiligten. Hierauf wurde beschlossen, einen außerordentlichen Verbandstag einzuberufen, um die in Frage kommenden organisatorischen und sonstigen Fragen endgültig zu erledigen.

Rekordernte an Kartoffeln in Deutschland

Berlin, 7. Oktober. Nach den im statistischen Reichsamt zusammengestellten Berichten wird die diesjährige Ernte an Spätkartoffeln im Deutschen Reich auf rund 42 Millionen Tonnen veranschlagt, das ist, um 4.8 Millionen Tonnen gleich 13 Prozent mehr als im Vorjahr. Die neue Kartoffelernte ist die größte der Nachkriegszeit.

Tagesneuigkeiten.

Uebermut

tut auch beim Paschen nicht gut.

Aus dem Böhmerwald wird uns geschrieben: Weil sie ihn einige Male mit harmloser Schmuggelware ertappt hatten, beschloß dieser Tage ein auf den schönen Namen Lenz hörender biederer Schuster in einem unweit des Grenzüberganges gelegenen bayrischen Oertleins den Zöllnern einen Schabernack zu spielen. Dieserwegen also tat er sich auf, wanderte frohgemut ins „Böhmische", kehrte dort auf ein Bier ein und besorgte dann seinen Einkauf: dreißig „Packeln" böhmischen Tabak. In der Wirtsstube, in die er nach seinem Einkauf zurückkehrte, öffnete er mit besonderer Vorsicht die Umschläge, in denen sich der Tabak befand, tat das Rauchmaterial schön verteilt ins Futter seines Rockes und handhabte die Nadel nachher so geschickt, daß schon ein geübtes Auge dazu gehörte, um zu sehen, daß hier kein gelernter Schneider das Rockfutter an dem Stoff festgemacht hatte. In die dreißig leeren Packethüllen füllte der Schuster mit Schmunzeln gewöhnliches Buchenlaub und verschloß die so verfertigten „Tabakpackeln" mit Schusterpech. Zu einem kleinen Ballen zusammengebunden, befestigte er die Pakete mit dem Buchenlaub vermittels einer Schnur rückwärts unter der Joppe und trabte zur Grenze. Er blinzelte ein wenig nach dem Eingang des Zollwächterhauses: richtig, da stand einer von den „Grünen" schon und lud den Schuster mit einer Kopfbewegung ein, näherzutreten. „Hab nichts!" sagte der Schuster kurz und schritt vorbei. Nach zwanzig Schritten aber löste er den Bindfaden, und der Ballen mit den Buchenlaubpaketchen fiel zu Boden. „Halt!" rief da der Zöllner und setzte sich in schnelle Bewegung, „halt, mein Freund!" Er bückte sich, bei dem Schuster angekommen, und hob triumphierend den Ballen hoch: „Das ist nichts?" Er nahm den Ertappten mit in die Kanzlei. „Zur Tatbestandsaufnahme." Es gab eine energische Strafpredigt, die der Schuster seelenruhig über sich ergehen ließ. Als der Beamte energisch schloß: „Der Tabak bleibt da!" sah ihn der Andere treuherzig an: „Ja, was woll'ns Sie denn mit Buchenlaub, he? Da ist nix anderes drin in den Packeln als Buchenlaub!" Das kennt man, sagte sich der Zöllner, aber Pflicht ist Pflicht: also öffnete er die einzelnen Pakete. Wirklich, sie enthielten nichts anderes als Buchenlaub, schön getrocknet zwar, aber doch nicht zollpflichtig. Der lustige Schuster stand daneben und zwinkerte mit den Augen. Da überkam den Beamten ein gelinder Zornanfall darüber, daß er dem Schmuggler aufgesessen war. Er packte ihn und schob ihn zur Tür. Aber zugleich stutzte er. Die Joppe . . . die Joppe fühlte sich so sonderbar weich an. „Herstellt, Freundchen!" Und so schnell ist dem Schuster das Lachen vergangen, als er die Joppe ausziehen mußte, daß der ganze Spaß mit dem Buchenlaub nicht recht dafürgestanden hat . . .

17 Todesopfer eines Kinobrandes.

Astrachan, 7. Oktober. Bei einer Filmaufführung brach in einem hiesigen Lichtspieltheater ein Brand aus. 17 Personen, darunter mehrere Kinder, kamen ums Leben, während 14 Zuschauer schwere Brandwunden davontrugen.

Meuterei englischer Matrosen?

London, 7. Oktober. Gestern abends trafen in London aufsehenerregende Meldungen aus Nizza ein, wornach Mannschaften des britischen Schlachtschiffes „Revenge" ernste Ausschreitungen begangen haben sollen. Es hieß, der Kapitän sei, als er am Samstag abends an Land ging, von ungefähr 100 Matrosen seines eigenen Schiffes ausgepfiffen worden. 40 beurlaubte Matrosen hätten sich geweigert, an Bord des „Revenge" zurückzukehren; sie seien daraufhin von der französischen Polizei in Nizza verhaftet und an Bord zurückgebracht worden, wo sie gefangen gesetzt worden seien. Zwei Matrosen des Schlachtschiffes seien der französischen Polizei als Deserteure gemeldet.

Die zuständigen Stellen in London erklären, daß keine Berichte über derartige Zwischenfälle vorliegen. Reuter meldet aus Nizza: Weder die dortigen Behörden, noch an Land befindliche Matrosen hätten etwas über derartige Vorgänge gehört. Andererseits meldet der Korrespondent der „Daily Mail" in Nizza, daß Kontreadmiral Kelly, dessen Flaggschiff die „Revenge" sei, gestern nachmittags an Bord eine Untersuchung angestellt habe.

Amtshandlung um 20 Heller. Aus Falkenau a. d. E. wird uns berichtet: Man ist vom Amtsschimmel so viel gewöhnt, daß auch sein jüngster Streich im Falkenauer Bezirke nicht allzusehr verwundern dürfte, wenn er auch nicht gerade dazu beiträgt, das Ansehen amtlicher Stellen hierzulande zu heben. Eine Ortsgemeinde des Falkenauer Bezirkes erhielt dieser Tage eine Aufforderung des Steueramtes, es möge sofort ein Vertreter zu diesem Amte entsendet werden — zur Regelung einer dringenden Angelegenheit. Also beauftragte das Gemeindeamt eine Person, sich umgehend aufzutun und nach Falkenau zu pilgern, weil mit Aemtern und speziell mit Steuerämtern nicht zu spassen ist. Der Bevollmächtigte war nicht übel erstaunt, als ihm auf dem Steueramte eröffnet wurde, die Gemeinde habe einen Betrag von zwanzig Hellern zuviel eingezahlt, welcher für das nächste Jahr als Gutschrift gebucht werde. Das Steueramt erachtete sich verpflichtet, dem Gemeindeamt rechtzeitig

Die Ermordung der Katharina Fellner.

Der Kaufmann Gustav Bauer vor dem Wiener Schwurgericht.

Wien, 7. Oktober. (AR.) Heute begann unter riesigem Andrang des Publikums, das schon in den frühen Morgenstunden Einlaß in den Gerichtssaal begehrte, der auf vorläufig vierzehn Tage anberaumte Schwurgerichtsprozeß gegen den Kaufmann Gustav Bauer, der beschuldigt ist, im Lainzer Tiergarten die Katharina Fellner ermordet und beraubt zu haben. Gustav Bauer wird vom Staatsanwalt Dr. Wotowa beschuldigt, am 17. Juli 1928 nachmittags seine Freundin Katharina Fellner erschossen, beraubt und die Leiche nach vollbrachter Tat angezündet zu haben. Ueber ein Jahr lang sitzt der Angeklagte in Untersuchungshaft und leugnet, der Täter zu sein.

Siebzig Schreibmaschinenseiten umfaßt die Anklage. Zuerst werden die Vorgänge im Lainzer Tiergarten am 17. Juli 1928 nachmittags geschildert und wie es zur Auffindung der Toten gekommen ist. Sodann werden die Nachforschungen der Behörden erzählt und wie ein Jahr später ein Polizeifunktionär, der sich in Zahnbehandlung befindet, dem Zahnarzt Doktor Franz Reisberg von dem eigentümlichen Gebiß der Katharina Fellner erzählte, von der zufällig die Rede ist. Der Zahnarzt erinnert sich alsbald, daß die Fellner bei ihm in Behandlung stand, und so wird festgestellt, daß die Tote im Lainzer Tiergarten die Fellner ist. Die italienisch-österreichische Grenzstation teilt nun alsbald mit, daß die Fellner im Juli 1928 nach Wien gefahren sei. Der ungarische Kaufmann Andreas Fellner wird in Abbazia verhaftet und muß nach einigen Tagen freigelassen werden, weil es sich herausstellte, daß er am Mordtage in Venedig gewesen sei. Aber aus seinen Mitteilungen geht hervor, daß auch Gustav Bauer zu dem Bekanntenkreis der Fellner gehörte. Als ihn die Behörde vorladen will, heißt es, daß er sich in Berlin aufhalte. Dort wird er alsbald angehalten und nicht mehr ausgelassen. Zunächst wollte er die Fellner überhaupt nicht kennen, dann gab er zu, vor vielen Jahren ihre Bekanntschaft in Meran gemacht zu haben. Aber da meldet sich die Freundin der Toten, Lilli Mohn, die angibt, die Fellner habe ihr geschrieben, sie werde ihren Freund Bauer im Juli in Wien besuchen, damit er ihr behilflich sei bei dem Verkaufe ihres Schmuckes. Dann gibt endlich Bauer zu, daß er mit der Fellner am 17. Juli 1928 beisammen war. Die Anklage schildert nun das Leben der Katharina Fellner und kommt wieder zu den Julitagen 1928 zurück. Die Fellner übergab Bauer Pelze, damit er sie verkaufe. Er gab ihr 15.000 Schilling Vorschuß, und zwar am 17. Juli 1928. Nachmittags fuhren sie beide spazieren. Seither will er nichts mehr von ihr gehört haben. Und er kümmert sich nicht weiter mehr um sie, trotzdem er doch ihre Pelze bei sich hat, die einen größeren Wert besitzen als der Vorschuß, den er ihr gab. Er leugnet, und um das Leugnen glaubwürdig zu machen, mußte er ein Alibi erbringen. Er sei bei seinem kranken Bruder im Krankenhaus gewesen. Der Bruder aber und andere Verwandten können nicht mit absoluter Sicherheit bestätigen, daß Bauer mit ihnen am 17. Juli im Spital war. Am Tatorte wurde auch eine Nummer der „Neuen Freien Presse" von diesem Tage aufgefunden. Bauer ist Abonnent der „Neuen Freien Presse". Alle Nummern der Zeitung hat er aufgehoben, diese Nummer aber fehlt in seiner Sammlung. Auch ein Benzinfläschchen wurde am Tatorte gefunden. Es wird nach langwierigen Erhebungen festgestellt, daß Bauer Trockenspiritus erworben hatte. Zu diesen Kleinigkeiten zählt aber die Anklage auch gewichtige Umstände auf. So wird z. B. erhoben, daß Bauer der ziemlich abgelegene Mordplatz im Lainzer Tiergarten gut bekannt ist. Den Schmuck der Fellner ließ er als Bruchgold verkaufen. Andere Schmuckstücke verschenkte Bauer.

In der Haft durchkreuzte Bauer die Wahrheit mit allen erdenklichen Ausreden und Mitteln. Er wollte Zeugen beeinflussen, ließ an Wiener Angehörige aus dem Berliner Gefängnis Briefe schmuggeln, wollte durch Geheimschlüssel Annoncen in Zeitungen einschalten, um seine Bekannten zu beeinflussen, und versprach einem Berliner Mithäftling 3000 Schilling für seine Mitwirkung an dem Briefschmuggel.

Während der Untersuchung änderte Bauer ständig seine Aussagen, bestritt jedoch hiebei ständig seine Schuld an der Ermordung der Fellner.

Verständigung zukommen zu lassen . . . Ja, nichts über die Ordnungsliebe unserer Aemter!

Felssturz erschlägt zwei Arbeiter. Bei Scharfenstein im Erzgebirge löste sich eine etwa 900 Zentner schwere Felswand und stürzte auf eine Feldschmiede, in der zwei Arbeiter beschäftigt waren. Da Nachstürze von Felsmassen befürchtet werden, konnten die Leichen der Verunglückten noch nicht geborgen werden. Der Felssturz dürfte auf die Einwirkung von Witterungseinflüssen zurückzuführen sein.

68.000 Kronen unterschlagen. In Sadska bei Jungbunzlau wurde am Dienstag der Leiter der dortigen Vorschußkasse Josef Holan wegen Unterschlagungen verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert. Holan hatte als Leiter der Vorschußkasse den Ankauf wirtschaftlicher Bedarfsgegenstände zu besorgen und hat, wie jetzt eine Untersuchung ergab, hiebei rund 68.000 K unterschlagen.

Schülerselbstmord. Ein 16 Jahre alter auswärtiger Schüler einer Halberstadter Lehranstalt hat sich aus Furcht vor der väterlichen Strafe im Physiksaal der Schule mit Gas vergiftet. Der Vater des Selbstmörders hatte vor Kurzem von der Leitung der Anstalt ein Schreiben erhalten, das über die schwachen Leistungen des Schülers Klage führte. Der Junge war hierauf von seinem Vater gezüchtigt worden und wagte es wahrscheinlich nicht, mit seinem schlechten Zeugnis nach Hause zu fahren.

Kollaudierung des Rzach-Dörfel-Studentenheimes. Montag, den 6. Oktober fand die Kollaudierung des 3. Prager deutschen Studentenheimes statt, das den Namen „Rzach-Dörfel-Heim" trägt. Nach eingehender Besichtigung des Baues, der für 350 Studenten und 45 Studentinnen in jeder Beziehung behagliche und hygienisch tadellose Unterkunft schafft, wurde unter allgemeiner Anerkennung seitens der hiezu erschienenen städtischen Amtswalter die Benützungsbewilligung erteilt. Das Gebäude befindet sich in Holleschowitz in unmittelbarer Nähe des Baumgartens, ist licht und luftig, mit Zentralheizung, Bädern, Turnräumen sowie mit fließendem kalten und warmen Wasser versehen.

„Kommunistischer" Jungenstreich. Aus Litten bei Karlstein wird gemeldet: In Litten bei Karlstein wurde in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag die dortige katholische Kirche mit Farben beschmiert. An die Wände des Gotteshauses wurden mit grüner Farbe verschiedene kommunistische Leitsprüche geschrieben. Die Gendarmerie verhaftete zwei jugendliche Kommunisten, die der Täterschaft verdächtig sind, und übergab sie dem Berauner Gerichte.

Raubüberfall auf die Gattin des Chikagoer Bürgermeisters. Als Montag die Gattin des Chikagoer Bürgermeisters Miß Thompson von einer Autoausfahrt heimkehrte, wurde plötzlich ihr Wagen von drei Männern überfallen, die den Chauffeur mit einem Revolver bedrohten und Frau Thompson eine Geldbörse raubten. Auch die Juwelen Frau Thompsons wurden mitgenommen, darunter ein Diamantring im Werte von 10.000 Dollar (etwa 340.000 K).

Die Gattin war's! Der vermutete Diebstahl von 40 Bildern Renoirs ist nunmehr aufgeklärt. Die Gattin des bekannten Malers ließ nämlich diese Bilder aus der Wohnung des Künstlers wegschaffen. Die beiden Ehegatten sind zur Zeit in Scheidung begriffen. Frau Renoir ist eine Filmschauspielerin namens Iribe. Sie wollte durch den Wegtransport dieser Bilder einen Teil des Vermögens des Gatten für sich sicherstellen.

Wer kauft eine Kirche? Aus der Stadt Szentendre in der Nähe von Budapest sind vor zehn Jahren die Serben, die dort wohnten, ausgewandert und die dortige griechisch-orthodoxe Kirchengemeinde wurde daher aufgelöst. Seither wurde auch die griechisch-orthodoxe Kirche nicht mehr benützt. Nun wird sie versteigert und samt dem dazu gehörenden Grundstück an den Meistbietenden verkauft werden.

19.944 Tonnen Opium zuviel. Im Anschluß an die Besprechung des Völkerbundes über die Einschränkung der Rauschgiftfabrikation stellte ein bekannter englischer Wissenschaftler fest, daß die Welt für medizinische Zwecke nur 56 Tonnen Opium braucht, während China jährlich beinahe 20.000 Tonnen Opium produziert.

Familienmord aus Eifersucht. In Stettin ermordete der 40jährige Dreher Hermann Nebel aus Eifersucht seine 36jährige Frau und seine 17jährige Tochter. Der Täter stellte sich der Polizei.

Neunfacher Mörder. Vor dem Schwurgericht in Gent (Ost-Flandern) tagt zur Zeit ein Prozeß gegen den 28jährigen Massenmörder Julien Braquenier, der neun Morde an seinen nächsten Verwandten, Vater, Mutter, Schwestern, Brüder, Onkel und Tanten begangen hat. Der Angeschuldigte soll seine Opfer durch Arsenik vergiftet haben, vorläufig bestreitet er jede Schuld.

Harakiri eines Armeniers. Auf dem Bahnhof der französischen Stadt Issy machte ein Armenier einen grauenhaften Selbstmordversuch, indem er sich den Bauch mit einem Taschenmesser so tief aufschnitt, daß die Eingeweide hervorquollen. Als der Unglückliche den Tod nicht schnell genug fand, versuchte er, sich den Schädel mit einem Pflasterstein einzuschlagen. Polizeibeamten brachten ihn in ein Krankenhaus, wo er in hoffnungslosem Zustand darniederliegt.

Durch die Explosion eines Gaskessels auf dem Stickstoffwerk des „Bahnschachtes" im schlesischen Waldenburg wurde ein Schlosser getötet und drei weitere Personen schwer verletzt.

Automobil ist Trumpf. Einer durch das englische Verkehrsministerium veröffentlichten Statistik zufolge belief sich im Vorjahre die Anzahl der Automobile in England auf 1,196.000, was einen Zuwachs von 467.000 Wagen gegenüber dem Jahre 1926 darstellt.

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Donnerstag.

Prag: 11.15—12.00 Schallplatten, Sinfonischer Jazz. 12.30 bis 13.50 Mittagskonzert. 16.30—17.30 Nachmittagskonzert. — **Brünn:** 11.15—12.00 Schallplatten. 16.30—17.30 Nachmittagskonzert. 21.00—22.00 Populäre Blasmusik. — **Mähr.-Ostrau:** 18.00 bis 18.10 Spanische Lieder. 18.30—18.35 Deutsche Sendung. H. Moldauer: Die Zaze (Manuskript). 18.35 bis 19.15 Populäres Konzert. — **Preßburg:** 11.30—12.00 Schallplatten. 17.30 bis 18.00 Konzert. 18.00—18.55 Nachmittagskonzert. — **Berlin:** 18.45 Mandolinenorchester-Konzert. 20.00 Sinfoniekonzert. — **Breslau:** 20.30 Strauß — Millöcker — Suppé. — **Frankfurt:** 19.20 Heitere literarische Veranstaltung. 21.05 Lieder und Balladen. — **Hamburg:** 20.00 „Hans Heiling", Oper von Marschner. — **Köln:** 20.00 Bizetsche Orchestermusik. — **Königsberg:** 19.45 Joseph Haydn. — **Leipzig:** 19.30 La Campana singt. — **Wien:** 19.50 „Angelina", komische Oper von G. Rossini. — **Daventry II:** 20.30 Sinfoniekonzert. 22.30 Orchesterkonzert. — **London II:** 21.00 Solistenkonzert. — **Mailand:** 20.40 „Der Liebestrank", Oper von Donizetti. — **Paris** (Eiffelturm): 19.20 Konzertübertragung. — **Rom:** 21.55 „Die Perlenfischer", Oper von Bizet.

Mord im Rausch. In Stolberg bei Aachen stellte sich ein 33jähriger Mann aus Essen der Polizei. Er gab an, die 28jährige Ehefrau Mathilde Weber in Essen erwürgt zu haben und erklärte, daß er die Tat im Rausch begangen habe. Der Verhaftete ist ins Untersuchungsgefängnis nach Dortmund überführt worden.

Der Mordfall Burger noch immer ungeklärt. Aus der Untersuchungshaft in Pankrac wurden am Dienstag in den Mittagsstunden die Eheleute Amalia und Bohuslav Lang aus Prag V. entlassen, die sich wegen des Verdachtes in Untersuchung befanden, am 11. Juni die Private und Millionärin Hermine Burger in der Prager Geistgasse ermordet zu haben. Die Eheleute Lang wurden wegen Mangels an Beweisen in Freiheit gesetzt. Die Staatsanwaltschaft führt das Strafverfahren über diesen rätselhaften Mord weiter, jedoch gegen einen unbekannten Täter.

Anekdoten.

Vor einer Wahl zum Unterhaus hielt es der ältere Pitt nicht für unter seiner Würde, sich an einen Krämer zu wenden und diesen um seine Stimme zu bitten. Aber dieser gab ihm keine Antwort, sondern zeigte ihm nur einen Strick, um mürrischen Tones hinterher zu bemerken: „Das ist alles, womit ich Ihnen dienen kann!" Der Staatsmann ließ sich durch diese grobe Beleidigung nicht aus der Ruhe bringen und erwiderte: „O, ich will Sie nicht berauben — allem Anschein nach ist dies ein Familienerbstück!"

•

Als der spätere Papst Leo XIII., der gern eine Prise nahm, wie dies damals noch üblich war, als Nuntius am Brüsseler Hof akkreditiert war, zeigte ihm ein Marquis, der den Priester in Verlegenheit bringen wollte, eine Schnupftabakdose aus Gold, auf der eine nackte Frau abgebildet war, deren Haltung nicht gerade sehr dezent wirkte. „Wie gefällt Ihnen diese Dose, Eminenz?" Kardinal Pecci betrachtete das Stück ziemlich genau und gab die Dose wieder mit den Worten zurück: „Ein kostbares Kunststück und eine hübsche Dame. Wohl die Frau Marquise?" Der Spötter soll die Dose niemand mehr gezeigt haben.

•

Moritz Moszkowski begegnete eines Tages einem befreundeten Operettenkomponisten und fragte ihn, was er gegenwärtig komponiere. Der Komponist antwortete, er habe im Augenblick keine Arbeit vor. „Wie," fragte Moszkowski, „hat dich dein Gedächtnis verlassen?" — Ein andermal besichtigte Moszkowski eine private Gemäldesammlung, und der Herr des Hauses zeigte ihm ein schlechtes Bild, das er sich hatte als „alten Meister" aufschwatzen lassen. „Was meinen Sie, was dieses Bild wert ist?" fragte der Besitzer. „Hm," antwortete der Komponist, „ich glaube, ein solches Bild kann man gar nicht hoch genug anschlagen!"

Hund oder Katze?

Viele Leute haben heute Hunde.
Wer ein' Hund hat, ist nie ganz allein.
Außerdem kann man dadurch im Grunde
Gegen Diebe meistens sicher sein.

Hunde halten wäre gar nicht teuer,
Denn sie fressen, was man übrig läßt.
Aber Hunde kosten heute Steuer,
Und dagegen hilft mal kein Protest.

Außerdem ist's in der Stadt verboten,
Daß ein Hund noch ohne Maulkorb läuft,
Weil er sonst vielleicht am Markt die Schoten
Frißt und gar noch frische Eier säuft.

Demnach zügelt man dem Hund die Beine
Und verbietet ihm so die Natur.
Ausgang hat ein Hund nur an der Leine,
Daß er Achtung hab' vor der Kultur.

Viele Leute halten lieber Katzen.
Eine Katze kostet gar kein Geld.
Auch zu ihnen kann man schmeichelnd schwatzen,
Ohne daß man laut wird angebellt.

Katzen haben Ausgang, wann sie wollen,
Und sie wollen meistens in der Nacht,
Stehen noch nicht unter den Kontrollen,
Die man über freie Liebe macht.

Viele Leute sind sich noch nicht schlüssig,
Ob nun Katze oder Hund bequem.
Im Effekt sind beide überflüssig
Und im Stadtbild ständig ein Problem.

Kurt Reiß.

Die Kaufleute auf dem Kriegspfade.

Von Fritz Barth-Mähr.-Schönberg.

Es klingt vielleicht verwunderlich, wenn man vernimmt, daß sich nun auch schon die ausgesprochenen Individualisten, wie es die Detailkaufleute nun einmal sind, zusammenrotten und die Macht des Kollektivismus zu erkennen beginnen. Wenn sich die Kaufleute oder Gewerbetreibenden zusammenschließen, dann geschieht dies keinesfalls aus persönlicher Freundschaft dieser Herren zueinander, sondern der bestehende Konkurrenzneid und -haß wird unterdrückt, weil ein gefährlicher Gegner auf den Plan getreten ist. Die Konsumgenossenschaften sind es, die den Herren Greislern angst und bange machen! Der Detailhandel klagt über immer niedriger werdende Umsätze. Es wurde bereits des öfteren darauf verwiesen, daß die Kaufleute ihr Heil nur in einer Unterdrückung der Konsumgenossenschaften suchen. Die Ursachen der Umsatzrückgänge im Detailhandel sind nicht nur bei den Konsumgenossenschaften zu suchen. Zum Teil ist die Kaufkraft der Konsumenten gewaltig gesunken. Doch nicht nur dies, es hat sich auch die Zahl der Kleinhandelsbetriebe bedeutend vermehrt, so daß die Absatzmöglichkeiten auch dadurch bedeutend geringer werden. Wenn nun trotzdem die Konsumgenossenschaften prosperieren, so haben sie dies keineswegs irgendwelchen nur in der Phantasie ihrer Gegner spukenden staatlichen Begünstigungen zu verdanken. Die Leistungsfähigkeit der Konsumgenossenschaften ist vielmehr anderweitig begründet. Von der Tatsache der genossenschaftlichen Treue der Mitglieder können wir hier einmal ganz absehen. Noch ein anderer, wichtiger Umstand trägt dazu bei, daß die Konsumgenossenschaften sich auch jetzt immer noch als rentabel erweisen, während der Einzelhandel im Jahre 1929 nicht weniger als 1781 Insolvenzen aufzuweisen hatte, welche Zahl im Jahre 1930 bestimmt noch überschritten werden dürfte. In einer äußerst interessanten Abhandlung weist Genosse F. Täuber im „Právo Lidu" vom 13. September 1930 folgendes nach. Das Land Böhmen hat 6,670.582 Einwohner, hievon sind 1,924.336, d. i. 29 Prozent, genossenschaftlich erfaßt. Böhmen besitzt 416 Konsumgenossenschaften mit 2346 Verteilungsstellen, welche insgesamt 480.854 Mitglieder zählen. Ferner gibt es in Böhmen 71.217 Gemischtwarenhandlungen. Somit entfallen auf eine Genossenschaftsverteilungsstelle 205 Mitglieder, was, die Familie durchschnittlich zu vier Personen gerechnet, 820 Einwohner ergibt. Nach der gleichen Berechnung entfallen auf eine Gemischtwarenhandlung 17 Familien oder 67 Einwohner. Diese Zahlengegenüberstellung erläutert ohne viel Kommentar sofort eine der Hauptursachen der Schwierigkeiten des Detailhandels und der Prosperität der Konsumvereine.

Statt nun etwas zur Einschränkung der Ueberzahl der Kleinhandelsbetriebe zu unternehmen, wollen die Privathändler einen Vernichtungsfeldzug gegen die Konsumgenossenschaften führen. Ihre Rezepte sind ebenso einfach wie originell! Nur mit der Durchführung wird es ein wenig hapern. Schließlich und endlich sind die Konsumvereine wohl immer noch in der Lage, ihrerseits Abwehrmaßnahmen zu ergreifen. Auch darf man die Konsumenten nicht für eine stupide Masse halten, welche jeder Urteilskraft bar ist. Vernehmen wir also, was gegen die Konsumgenossenschaften geplant ist. In der Zeitschrift „Der Kaufmann" vom 1. September 1930 rückt Herr Staatsgewerberat Friedrich Galle aus Olmütz mit allerhand Vorschlägen heraus, von deren Befolgung er sich anscheinend den Untergang der Konsumvereine verspricht. Er berichtet, daß in der Schweiz die Geschäftsleute eine Kundenzeitung herausgeben, wie dies seitens der Konsumvereine schon seit längerer Zeit geschieht. So eine Kundenzeitung soll Inserate enthalten, ferner hat sie in jeder Folge einen bis zwei Artikel offen oder verblümt gegen das Konsumvereinswesen zu veröffentlichen! Außerdem sollen dort die Vorteile des Einkaufs beim Kaufmanne dargestellt werden. (Leider wird nicht mitgeteilt, ob diese Vorteile „offen oder verblümt" den Lesern geschildert werden sollen! Im übrigen beweist der Vorschlag, daß sich die Konsumgenossenschaften mit der Herausgabe des „Familienblattes" auf dem rechten Wege befinden. F. B.) Den Konsumenten soll somit der genossenschaftliche Zusammenschluß, der die Ausschaltung des Zwischenhandels bezweckt, verleidet werden. Erheiternd muß es nach diesen Darlegungen wirken, wenn der Herr Galle den Kaufleuten die Gründung von Genossenschaften empfiehlt, welche Rohstoffe und Waren im großen einzukaufen haben. Warum dieser Umweg, der für die Konsumenten von Nachteil, für die Zwischenhändler von Vorteil ist, eingeschlagen werden soll, ist für denkende Konsumenten wohl kaum erklärbar. Sie werden nie so recht begreifen können, warum es ihnen verwehrt sein soll, sich zu einer Konsumgenossenschaft zusammenzuschließen, um gemeinsam vom Produzenten ihren Bedarf zu beziehen, während andererseits der Zwischenhandel, der dem Verbraucher den Lebensunterhalt unnötig verteuert, zur Erzielung höherer Profite Bezugsgenossenschaften gründen darf!

Durch Aufklärungsarbeit, wie sie von den Konsumgenossenschaften geleistet wird, wird man den Verbrauchern wohl kaum plausibel machen können, daß es in ihrem eigenen Interesse gelegen ist, wenn sich die Verteuerer ihres Lebensunterhaltes organisieren, während diejenigen, gegen welche diese Organisationsform gerichtet ist, schutzlos bleiben sollen. Die Kundenzeitung der Privathändler soll auch mit ihren offenen und verblümten Artikeln keinerlei Aufklärungsarbeit leisten. Sie hat den Zweck, (das folgende ist wörtlich zitiert. F. B.) das durch die systematische Wühlerei der Konsumvereine geschwundene Vertrauen und den Glauben an die Leistungsfähigkeit (!) des tatkräftigen Kleinkaufmannes wieder zu erobern. Waren schon die bisherigen Ausführungen mehr oder weniger konfus, so wird dies mit dem letzten Vorschlage zur Hebung der Umsätze des Kleinhandels noch gesteigert. Man bedenke, daß erwachsenen, in Mitteleuropa lebenden und wie man meinen sollte, vernunftbegabten Menschen nachstehender Stumpfsinn empfohlen wird. Es soll eine den Klassenkampf ablehnende Standesbewegung der staatlichen und kommunalen, wie der privaten Beamten und Angestellten geschaffen werden, welche in ihren Bestrebungen für angemessene Entlohnung und fortschrittliche Arbeitsbedingungen unterstützt werden soll. Wie sich der Herr Galle die Verwirklichung dieser Forderungen unter Ausschaltung des Klassenkampfes vorstellt, verschweigt er leider, obwohl gerade dies für die Leserschaft von Interesse wäre. Bisher mußte jedes noch so bescheidene Zugeständnis auf sozialpolitischem Gebiete in harten Auseinandersetzungen, im Klassenkampfe, der Bourgeoisie abgerungen werden. Es besteht nicht die geringste Aussicht, daß sich in absehbarer Zeit etwas darin ändern sollte.

Herr Galle schließt seine Ausführungen mit einem Vers, den wir gerne abdrucken:

Vereinter Kraft gar wohl gelingt,
Was einer selbst nicht fertig bringt.

Dies empfehlen wir allen Konsumenten als Motto; wenn sie es befolgen, wird unser Ziel, uns vom Privatkapitalismus unabhängig zu machen, erreicht werden.

Der „gelästerte Christus".

Ein Gotteslästerungsprozeß ohne Ende. — Wer hat wen gelästert?

Der Gotteslästerungsprozeß gegen George Grosz geht nicht zu Ende. Vor der Strafkammer des Landgerichts III. unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Siegert begann der Prozeß am Montag aufs neue, nachdem das Reichsgericht das freisprechende Urteil der Vorinstanz aufgehoben und zur nochmaligen Verhandlung an das Landgericht III. zurückverwiesen hatte. Das Interesse des Publikums war ungemein groß, um ihm zu genügen, war die Verhandlung in den großen Schwurgerichtssaal verlegt worden. Zahlreiche Richter und Rechtsanwälte wohnen der Verhandlung bei.

*

Nach der Verlesung des Urteils des Schöffengerichts Charlottenburg, das George Grosz der Gotteslästerung für schuldig erklärt und ihn und seinen Verleger zu je 2000 Mark Geldstrafe verurteilt hatte, wandte sich der Vorsitzende mit der Frage an den angeklagten Maler, ob er zu diesem Urteil noch irgend etwas zu bemerken habe. George Grosz, der sehr ruhig und gefaßt dasitzt, betont mit erhobener Stimme: „Meine Bilder sollten keine antireligiöse, sondern eine antimilitaristische Wirkung ausüben." Landgerichtsdirektor Siegert: „Sie wollten sich also gegen den Krieg erklären?" Grosz: „Jawohl. Gegen ihn und seine Brutalität." — „Und was sollte der einfache Mann sagen, wenn er Ihre Bilder in die Hand bekam?" — „Meine Bilder sind nicht mißzuverstehen. Selbst der primitivste Mensch sieht klar und deutlich, daß nicht Christus mit dem inkriminierten Bilde getroffen werden solle, sondern die, die ihn mißbrauchen." — „Sie haben eine Vorstrafe wegen Verbreitung unzüchtiger Bilder erhalten?" Grosz (scharf): „Das waren meiner festen Ueberzeugung nach keine obszönen, sondern gesellschaftskritische Bilder." Es handelt sich hier um die bekannte „Ecce homo"-Mappe, die seinerzeit vermuckerten Staatsanwälten Gelegenheit zur Strafverfolgung gab.

*

Es kommt dann das auf einer kommunistischen Ausstellung beschlagnahmte, George Grosz nachgebildete Christusbild zur Sprache. Grosz rückt interessanterweise sehr deutlich und sehr energisch von der Ausstellung ab und stellt fest, daß das Aufstellen des Standbildes ohne Wissen, sogar gegen seinen Protest erfolgt sei. Dr. Apfel, der Verteidiger von Grosz, unterstreicht diese Feststellung und bietet sich selbst sowie einen anderen Maler als Zeugen für die Richtigkeit der Grosz'schen Feststellung an.

Hier sieht man wieder einmal, wie skrupellos die kommunistischen Macher mit ihren Gesinnungsfreunden umspringen. Ueber den Kopf von Grosz und gegen seinen Willen stellen sie ein Standbild auf, um mit dem Namen des bedeutenden Graphikers zweifelhafte Geschäfte zu machen.

*

Landgerichtsdirektor Siegert regt schließlich an, Vertreter der katholischen und der protestantischen Religionsgesellschaften über ihre Einstellung zu dem inkriminierten Christus mit Gasmaske und Soldatenstiefeln zu hören. Staatsanwalt: „Es kommt darauf an, festzustellen, wie der einzelne religiöse Mensch auf das Christusbild von Grosz reagiert." Vorsitzender: „Nicht die Empfindung des Einzelnen ist entscheidend, sondern die Auffassung der Religionsgesellschaften." Der Verteidiger macht seine Bedenken geltend, und betont die Möglichkeit, daß die amtlichen Vertreter der Religionsgesellschaften Grosz und seinem Werk mit Voreingenommenheit entgegentreten könnten. Verleger Herzfelde hält es für eine Unmöglichkeit, daß die Angegriffenen als Sachverständige fungieren. Das Gericht berät und beschließt nach einhalbstündiger Beratung folgendes: Die Verhandlung wird vertagt. Zum nächsten Termin werden Vertreter der protestantischen und katholischen Religionsgemeinschaften als Sachverständige geladen, ferner Geheimrat Dr. Kahl und sämtliche von der Verteidigung noch zu benennenden Sachverständigen und Zeugen. Landgerichtsdirektor Siegert wird den Termin der nächsten Verhandlung bestimmen, teilt aber schon vorher mit, daß die neue Verhandlung gründlicher Vorbereitung bedürfe.

Auf den Schlußakt des wechselreichen Christusdramas in Sachen George Grosz und Wieland Herzfelde kann man wirklich gespannt sein.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Prager Produktenbörse. (Offizieller Bericht vom 7. Oktober.) Die Produktenbörse wies wie schon am letzten Freitag eine festere Grundstimmung auf. Am Getreidemarkte war überall eine freundlichere Meinung zu bemerken, die auch zu einem Preisaufstieg führte. In Mahlgetreide profitierte Roggen auf Käufe der Mühlen 2—4 K, die Käufe erfolgten in Erwartung, daß sich die Preise noch befestigen werden. Auch Weizen wurde bei freundlicher Stimmung gehandelt, was jedoch in den Notierungen nicht zum Ausdruck kam. In den übrigen Getreidegattungen erhöhten sich die vorderen Qualitäten bei Gerste um 2 bis 3 K, Hafer wurde fast durchwegs teurer gehandelt, die Preise stiegen um 2—3 K. Die Erhöhung der Roggenpreise führte gleichzeitig zu einem Aufstieg der Roggenmehlpreise, die sich ebenfalls um 3 K verbesserten. Von den übrigen Gattungen ist der Preisaufstieg in Mais um 1—3 K, in amerikanischem Fett um 30 K und die Erhöhung der Notierungen in einigen Eiersorten zu erwähnen. Die Börse war gut besucht und auch die Kauflust gestaltete sich etwas besser. — Es notierten in K: Rotweizen, 81—82 Kg. 135—140, 79—80 Kg. 128 bis 133, Weizen gelb böhm., 78—79 Kg. 121—127, 74—77 Kg. 116—122, Roggen böhm., 68—71 Kg. 87—92, Auswahlgerste 137—145, Gerste Ia 128 bis 132, mittlere 120—124, Futtergerste 90—93, Hafer böhm. 105—108, fehlerhaft 100—102, Donaumais 81—82, rumän. Futtermais, kleinkörn. neu 83—84, Erbsen Viktoria 190—220, gelb 140—170, grün großkörn. 190—220, kleinkörn. 150—170, Linsen großkörn. 500—550, mittlere 375—125, Bohnen 250—300, Mohn blau 175—500, silbergrau 675 bis 725, Kümmel böhm. 575—600, holländ. 540—560, Kartoffeln gelbfleischig 20—23, weißfleischig 16 bis 18, Krautköpfe, weiße, böhm. 11—17, Heu böhm. ungepreßt, sauer 51—58, süß 64—68, gepreßt, sauer 55—60, süß 65—70.

Ein erfinderischer Kopf

Nach einer Satire von Arkadij Awertschenko.

Von Josef Burešch-Jägerndorf.

Personen: Der General, der Erfinder, zwei Offiziere.

Ort der Handlung: Zimmer eines Kriegsministeriums.

General (zum Erfinder): Sie sind also hergekommen, um uns eine sensationelle Erfindung zum Kaufe anzubieten. . . . Lassen Sie hören, um was es sich handelt.

Erfinder: Ich habe einen Luftkreuzer konstruiert, der sich drei Wochen in der Luft halten kann, ein Bataillon Soldaten aufzunehmen imstande ist und jedem Unwetter Trotz bietet. Und das Wichtigste daran, er ist gegen die jetzt in Verwendung stehenden Kanonen vollständig geschoßsicher. Nun . . . wollen Sie vielleicht diesen Luftkreuzer kaufen?

General: Mensch! . . . Sie sind ja ein Genie! . . . Endlich einer, der etwas Brauchbares erfunden hat! . . . Zeigen Sie gleich die Pläne her!

Erfinder: Bevor ich Ihnen meine Pläne zeige, Herr General, müssen Sie mir das Ehrenwort geben, mein Vertrauen nicht zu mißbrauchen.

General: Das sollen Sie haben. (Kräftiger Händedruck.)

Erfinder: Nun . . . hier das Verlangte. Durch Prüfung werden Sie sich überzeugen, daß der Luftkreuzer die schrecklichste Waffe ist, die bisher erfunden wurde.

(Der General studiert die Pläne, die beiden Offiziere sind ihm dabei behilflich.)

Erster Offizier: Die Aufzeichnungen stimmen.

Zweiter Offizier: Diese Erfindung würde für unsere Armee einen wertvollen Bestandteil bilden. Im Kriegsfalle wären wir durch sie dem Gegner weit überlegen.

General: Einfach fabelhaft! . . . Ein Meisterwerk, wie mans loben muß! . . . Was verlangen Sie dafür?

Erfinder: Zwanzig Millionen . . . keinen Heller mehr und keinen Heller weniger.

General: Gut! . . . Das Geld sollen Sie haben. Für eine gute Sache haben wir immer Ohren . . . Bei der Staatskasse steht der Betrag zu Ihrer Verfügung. (Stellt eine Anweisung aus und übergibt sie dem Einfinder.)

Erfinder: Das wäre also abgemacht; nun habe ich aber noch etwas für Sie.

General: Und das wäre?

Erfinder: Ich habe auch eine fabelhafte Kanone erfunden.

General: Sooo?! . . . Was kann sie denn?

Erfinder: Sie kann zum Beispiel meinen Luftkreuzer abschießen, was eine andere Kanone nicht kann!

General: Das geht über meinen Horizont! . . . Zuerst konstruieren Sie einen brauchbaren Luftkreuzer und gleich darauf eine Kanone, mit der man denselben vernichten kann. Das ist doch etwas stark! . . . Oder glauben Sie, daß das so in der Ordnung ist?

Erfinder: Ja, Herr General, es ist so in der Ordnung. Sie wissen doch, daß sich die Kriegstechnik unentwegt vervollkommnet.

General: Was zum Satan wollen Sie damit sagen?

Erfinder: Nun folgendes: Da mein Luftkreuzer eine ganz gefährliche Waffe ist, so war es von mir vollständig logisch, eine wirksame Abwehr gegen ihn zu erfinden . . . Ist es nicht so?

General: In der Theorie haben Sie ja recht, aber in der Praxis? . . . Ein tüchtiger Mensch sind Sie aber doch! Was fordern Sie nun für diese Kanone?

Erfinder: Weitere zwanzig Millionen! . . Und ich betone jetzt gleich, daß ich mit mir nicht handeln lasse!

General: Sie Erpresser! Auch den Betrag sollen Sie haben. Wenn das so weiterginge, würde unser Staat zum Bettler . . . Es ist nur gut, daß das menschliche Gehirn nicht ununterbrochen leistungsfähig ist, sonst würden Sie uns womöglich noch eine Erfindung anhängen.

Erfinder: Allerdings, Herr General, das Gehirn des Menschen kann nicht ununterbrochen arbeiten . . . aber trotzdem bin ich in der Lage, Ihnen noch mit einer weiteren Errungenschaft der Kriegstechnik zu dienen.

General (gespannt): Zum Henker, reden Sie!

Erfinder: Nach monatelanger Arbeit ist es mir gelungen, für den Luftkreuzer wiederum eine Panzerhülle zu erfinden, die meine Kanone nicht einmal zu schrammen vermag . . . Großartig, was?

(Die beiden Offiziere sehen empört auf den Erfinder.)

General (außer sich): Sie, das ist schlecht, direkt ehrlos gehandelt! . . . Nein, so eine Gemeinheit! So etwas halte ich einfach für unmöglich! . . . Der Schlag soll Sie treffen!

Erfinder (mit eiserner Ruhe): Weshalb fluchen Sie so? Sie werden doch nicht Ihre gute Erziehung vergessen wollen? . . . Uebrigens — ich sehe aus Ihrem Gebaren, daß Sie für die Panzerhülle kein Interesse haben, und somit fühle ich mich veranlaßt, zu gehen! (Erhebt sich.)

General: Bleiben Sie! Bleiben Sie!

Erster Offizier: Wir sind in eine Falle geraten, und mir scheint es, als würden wir aus ihr nicht mehr so schnell herauskommen!

Zweiter Offizier: Es bleibt nichts anderes übrig . . . wir müssen die Panzerung ankaufen.

General (zum Erfinder, der sich wieder gesetzt hat): Hoffentlich ist der Preis diesmal etwas billiger? . . . Oder haben Sie die Absicht, unsere Staatskasse leerzumachen? . . . Nein, mir kommt alles so unfaßbar vor!

Erfinder: Mit Preisnachlässen habe ich nicht gern etwas zu tun, ich verlange auch für diese Erfindung zwanzig Millionen . . . und dabei bleibt es!

General (sich an den Kopf greifend): Um Gotteswillen!

Erster Offizier: Das ist entschieden zu viel, lassen Sie die Hälfte nach.

Zweiter Offizier: Teufel, so eine scheußliche Situation!

Erfinder: Was, meine Herren, das ist zu viel? . . . Wenn Sie das glauben, dann ist freilich das Geschäft nicht zu machen . . . Denn selbst wenn es Gift regnen würde, bliebe ich bei der genannten Summe!

General (seufzend): Na ja . . . Sie haben uns in der Schlinge. . . . Gut, auch diesen Betrag sollen Sie erhalten. . . . Haben Sie vielleicht noch etwas auf Lager?

Erfinder (sich erhebend): Vorläufig nichts mehr . . . aber (er machte eine kleine Verbeugung) nächstes Jahr werde ich wieder die Ehre haben und hier vorsprechen. Bis dorthin werde ich mit der Konstruierung einer Bombe fertig sein, mit deren Hilfe man die Panzerhülle, die ich Ihnen soeben verkauft habe, . . . ohne weiteres zerschmettern kann!

Frauenabend

am 10. Oktober, 8 Uhr abends, im Jägerstübl des Café Nizza. Vortragender, Gen. Hofbauer über Josef Seligers Leben und sein Werk.

Wir laden alle Genossinnen und Genossen ein, bestimmt zu kommen — und pünktlich zu sein.

Das Bezirks-Frauenkomitee.

Kleine Chronik.

Amerikanische Riesenhotels.

In den Vereinigten Staaten von Amerika gibt es gegenwärtig 27 Hotels mit je mehr als tausend Betten, davon haben sieben Hotels mehr als zweitausend Betten und das Stevenshotel in Chikago sogar dreitausend Betten. Chikago hat überhaupt den Hauptanteil an diesen Riesenhotels, von den 27 ganz Amerikas sind nicht weniger als neun, also ein Drittel, in dem einen Chikago. Die neun Hotels haben zusammen 14.353 Betten. Sodann folgt New York mit sieben Hotels und 9954 Betten. Je zwei solcher Hotelpaläste weisen Buffalo und Philadelphia auf, und der Rest verteilt sich auf St. Louis, Boston, Detroit, Washington, Montreal, Cleveland und Cincinati. Bis zum Jahre 1913 hatte es nur sieben Riesenhotels gegeben mit insgesamt 11.366 Betten. Während des Krieges wurden nicht nur keine neuen Hotels gebaut, sondern sogar ein paar von den bisherigen aufgelassen. Auch nach dem Ende des Krieges blieb die Entwicklung des Hotelwesens zunächst stationär. Erst vom Jahre 1926 an begann ein stürmischer Aufschwung, es entstanden in rascher Reihenfolge mehr als 20 neue Hotelpaläste, und der jetzige Höchststand von 27 ist zweifellos noch kein Abschluß, es wird sicher noch eine ganze Anzahl womöglich noch mächtigerer Hotelkolosse gebaut werden. Die 27, die wir aufgezählt haben, verfügen über eine Gesamtzahl von 39.545 Betten, da braucht der Fremde wirklich kaum noch Angst zu haben, daß er in Amerika keine Unterkunft fände. Er muß nur das nötige Kleingeld haben...

Razzia gegen „Massagesalons". Die Kölner Kriminalpolizei hat bei einer Untersuchung der etwa 50 Kölner „Massagebetriebe" festgestellt, daß die Mehrzahl dieser Institute in Wirklichkeit sehr eindeutigen Prostitutionszwecken dient. Das vorhandene weibliche Personal wird meist für ganz bestimmte Zwecke angeworben. In einem Fall gab eine weibliche Angestellte bei dem Verhör zu, täglich mindestens drei Mal von männlichen Besuchern mißbraucht worden zu sein. Mehrere „Massagebetriebe" wurden sogleich geschlossen, andere werden folgen.

Sport • Spiel • Körperpflege

Zentralkommission für Arbeitersport und Körperkultur in der Tschechoslowakei. Zu unserm gestrigen Bericht über die Sitzung dieser Kommission ist noch nachzutragen, bezw. richtigzustellen: Bezüglich des Olympia-Ausschusses des Prager Verbandes wird uns mitgeteilt, daß ein solcher schon besteht und daß in der Sitzung der Zentralkommission beschlossen wurde, einen gemeinsamen Landes-Olympiade-Ausschuß aller in der Zentralkommission vereinigten Verbände zu errichten, in den jeder Verband einen Vertreter entsendet. Ferner war nicht Genosse Feistauer für den Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund anwesend, sondern der Bundesfahrwart Genosse Haupt. Für die „Naturfreunde" nahm Genosse Ed. Müller an der Sitzung teil.

Die erste Cuprunde der Wiener Arbeiterfußballer. Man hatte erwartet, daß die günstige Auslosung für die Ligamannschaften in der ersten Runde hohe Siege bringen werde, wurde aber gewaltig getäuscht. Viele Ligavereine, die gegen Mannschaften der unteren Klassen zu spielen hatten, mußten froh sein, daß sie nicht schon am ersten Cuptag ausscheiden mußten. Nachfolgend die Ergebnisse: Phönix gegen Floridsdorf 1:0 (1:0), Straßenbahn gegen Technische Union trotz Nachspiel 1:1 (1:0, 1:1), Elektra gegen Liebhartstal 5:2 (2:0), Nord-Wien gegen Donaustadt 7:0 (4:0), Red Star gegen Union 3:2 (2:0), Floridsdorfer Rasenspieler gegen Meidling 2:1 (1:0), große Ueberraschung und verdienter Sieg der Zweitklassigen; St. Veit-Gaswerke gegen Zentralverein 3:1 (2:0), Helfort gegen Mephisto 3:2 (2:2), E.-Werk gegen Transit 3:1 (0:1), Humanitas gegen Schwarzstern 3:2 (2:2, 1:1), erst im Nachspiel gewonnen; Rudolfshügel gegen Gebauer 2:1 (0:0), Postgewerkschaft gegen Göc 3:0 (1:0), Brigittenau gegen Gaswerk Simmering 3:0 (2:0), Neutral gegen Kaisermühlen 1:1 (4:0), Olympia gegen Hacking 1:0 (1:0), Hellas Kagran gegen Favoritener AC. 2:1 (1:1), Frohsinn gegen Donaufeld 1:3 (1:3), Ueberraschung.

Reichsdeutscher Arbeiterfußball. Dresden: Potschappel gegen Aussig-Kleischa 5:2, Birkigt gegen Cotta 1:3, Radebeul gegen DBV. 0:5, Meißen gegen Löbtau 5:5, DSV. gegen Pieschen 1:2, Heidenau gegen Radeberg 3:1, Helios gegen Friedrichstadt 2:1, Kamenz gegen Neustadt 2:2, Coswig gegen Dippoldiswalde 5:0. — Chemnitz: SVS. gegen Friesen 9:1, Meerane gegen Glauchau 5:4, Rinn gegen Favorit 5:4, Konkordia gegen Frankenberg 1:1, Mittelbach gegen Sachsen 2:3, Vorwärts gegen Jahn Mittweida 2:1. — Leipzig: VfL. Südost gegen Vfk. Südwest 2:4, Sportlust 09 gegen West 03 3:3, Eintracht Wahren gegen Sachsen-Gautzsch 4:6, Preußen gegen Pegau 2:2, Großzschocher gegen Bennewitz 3:6, Nord gegen Thekla 6:0, Amateure 04 gegen Fußballring 3:2, Sportfreunde Schönau geg. Vorwärts-Süd 6:3.

Wiener Arbeiter-Handball. Meisterschaft der Handballer: Männer: Straßenbahn gegen Zentralverein 15:2, Danubia gegen Liesing 6:5, Schwimmverein geg. St. Veit-Gaswerke 8:5, Elektra gegen Feuerwehr 7:6, Union gegen Gleichheit 7:5, Favoritener AC. gegen VdV. 9:0, Westbahn gegen Elektrizitätswerke 7:3. — Frauen: Aspangbahn gegen St. Veit 3:1, Zentralverein gegen Uran 3:0, Elektra gegen Straßenbahn 7:0, Gleichheit gegen Danubia 1:0. Schwimmverein gegen Shell 2:1, Union gegen Liesing 4:1, Elektrizitätswerke gegen Mauer 3:0, Arbeiterjugend gegen Heimmittelstelle 3:0. — Fünfte Runde der Turnspielmeisterschaft: Das wichtigste Ergebnis war das Spiel zwischen Ottakring und Fünfhaus. Ottakring errang den Sieg und gilt nun wieder als Meisterschaftsfavorit. Das Ergebnis: 9:3 (4:2). Weitere Resultate: Nord-Wien gegen Döbling 6:3, Leopoldstadt gegen Favoriten 7:3, große Ueberraschung; Hetzendorf geg. Ottakring 2 10:6, Hernals gegen Meidling 7:3, Floridsdorf gegen Alsergrund 16:6. — Raffball: Hetzendorf gegen Simmering 5:3, Kagran gegen Favoriten 3:3!

Die besten Arbeiter-Leichtathleten von Wien und Niederösterreich trugen am Sonntag in Wien einen Wettkampf aus. Es wurde ein Dreikampf zwischen St. Pölten, Simmering und Zentralverein (beide Wien) veranstaltet, der Zentralverein und Simmering mit je 20½ Punkten auf gleicher Höhe sah. St. Pölten hielt sich gut und besiegte auch in mancher Disziplin die Wiener, erreichte aber nur 13 Punkte. Gleichzeitig fand ein Wettkampf zwischen Zentralverein und Simmering statt, den der Zentralverein mit 23:22 Punkten knapp für sich entschied. Ergebnisse: 100 Meter: 1. Freudmann (Simmering) 11 Sek. — 800 Meter: 1. Bernfeld (ZV.) 2:08 Min. — Stabhochspringen: 1. Peterlik (ZV.) 3.40 Meter. — 3000 Meter: 1. Wagner (St. Pölten) 9:46.3 Min. — Kugelstoßen: 1. Wotaubek (St. Pölten) 12.15 Meter. — Hochspringen: 1. Hassieber und Reichel (beide ZV.) 1.65 Meter. — Schwedenstaffel: 1. Simmering 2:05.2 Min. (neue Askö-Bestleistung), 2. Zentralverein 2:05.6 Min., 3. St. Pölten 2:12.1 Min. — Speerwerfen: 1. Dvorak (Simmering) 49.83 Meter. — Weitspringen: 1. Schenner (Simmering) 6.51 Meter. — Diskuswerfen: 1. Wotaubek (St. Pölten) 36.12 Meter; diese Disziplin wurde annulliert. — Rahmenkämpfe: Frauen: 60 Meter: 1. Bresky (ZV.) 8.3 Sek. — Speerwerfen: 1. Pfifferling (St. Pölten) 30.01 Meter.

Dreiklubkampf Red Star—Meidling—Rudolfsheim. Diese drei Wiener Vereine veranstalteten am Sonntag einen leichtathletischen Dreiklubkampf, der von Red Star mit 27 Punkten vor Meidling 20.5 und Rudolfsheim 17.5 Punkten gewonnen wurde.

Physikalisch-diätetisches
Sanatorium KLEISCHE bei Aussig
Neuzeitliche Einrichtungen.
Telefon Aussig 303. Prospekt.

Jubiläumsschwimmfest des ASV. Leipzig. Die Veranstaltung war sportlich erstklassig. Die ausgetragenen Kämpfe waren äußerst spannend und rissen das Publikum zu spontanen Beifallskundgebungen hin. Die größte Sensation des Tages war das Hauptspringen. Güttl (Wien) hatte bei den Pflichtspringen Pech; ein Sprung mißlang ihm und er kam dadurch auf den dritten Platz. Einen besonders großen Tag hatte der Jugendbundesmeister Römnicke (Leipzig). Die wichtigsten Ergebnisse 100 Meter Rücken (Männer): 1. Frohn (Berlin) 1:16.6 Min. — 100 Meter Brust (Frauen, über 18 Jahre): 1. Biegel (Leipzig) 1:41.4 Min. — 4×100 Meter Lagenstaffel (Männer, über 18 Jahre): 1. Magdeburg 5:15.8 Min., 2. Leipzig I 5:16.4 Min., 3. Charlottenburg 5:24.8 Min. —. 4×50 Meter Lagenstaffel (Altersmannschaften): 1. Leipzig I 3:04 Min., 2. Dresden 3:17 Min. — 8×50 Meter Kraulstaffette (Männer): 1. Breslau 4:15.2 Min., 2. Leipzig I 4:15.2 Min., 3. Magdeburg 4:23 Min. — Hauptspringen (Männer, über 18 Jahre): 1. Römnicke (Leipzig) 65.2, 2. Preusch (Leipzig) 59, 3. Güttl (Wien) 55.6 Punkte. — 100 Meter Kraul (Männer, über 18 Jahre): 1. Grün (Berlin) 1:07 Min. — 3×100 Meter Lagenstaffel (Frauen, über 18 Jahre): 1. Leipzig I 3:17.8 Min., 2. Lindenthal 3:36 Min. — Wasserball: ASV. Leipzig gegen Charlottenburg 4:9 (1:7), Breslau gegen Dresden 5:3 (3:2), ASV. Leipzig gegen Magdeburg 3:1.

Um die Ringermeisterschaft im Arbeiter-Athletenbund Deutschlands. In der Vorschlußrunde trafen sich in Stettin der pommersche Meister Stolzenhagen und der norddeutsche Meister „Goliath" Hamburg. Aus den mit Spannung verfolgten Kämpfen ging Stolzenhagen mit 14.5:13.5 Punkten als Sieger hervor und wird gegen Friesenheim bei Ludwigshafen zum Endkampf um den Bundesmeistertitel antreten.

Kunst und Wissen.

Die Oper bringt am 14. ds. Wagners „Tristan und Isolde" unter der musikalischen Leitung Georg Szells zur Aufführung.

Die Operette bereitet für den 18. ds. die Erstaufführung des Operettenschlagers „Viktoria und ihr Husar" von Abraham vor. Regie: Stadler. Musikalische Leitung: Weigand.

Im Schauspiel wird für die Kleine Bühne unter der Regie Otto Ströhlins „Der Lügner und die Nonne" von Curt Götz einstudiert. Premiere am 19. ds.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Mittwoch (251—3), 7½ Uhr: „Profit, Gipsy!" Donnerstag (253—1), 7 Uhr: „Was Ihr wollt". Freitag (254—2), 7 Uhr: „Die Zauberflöte". Samstag Ensemblegastspiel Emil Jannings, 7½ Uhr: „Geschäft ist Geschäft". Sonntag, 2½ Uhr: „Meine Schwester und ich"; 7½ Uhr, Ensemblegastspiel Emil Jannings: „Der Biberpelz". Montag (255—3), 7 Uhr: „Was Ihr wollt".

Spielplan der Kleinen Bühne. Mittwoch 7½ Uhr: „Der gute Onkel Adamson". Donnerstag, 7½ Uhr: „Meine Schwester und ich". Freitag, 7½ Uhr: „Die Kassette". Samstag, 7½ Uhr: „Der gute Onkel Adamson". Sonntag, 3 Uhr: „Irrgarten der Liebe"; 7½ Uhr: „Der gute Onkel Adamson". Montag 7½ Uhr: „Meine Schwester und ich".

Aus der Partei.

Jugendbewegung.

S. J. Prag. Heute Sing- und Spielabend in der Ges. Neue Lieder.

Auf zum Internationalen Jugendtag

am Sonntag, den 12. Oktober, vorm. 9 Uhr im „Lidový dům", Prag II., Hybernská 7.

Partei-, Turn- und Jugendgenossen, besuchet diese Veranstaltung.

Sozialistische Jugend, Prag.

Der Film.

Tonfilmstupidität.

In den Anfangsmonaten des Tonfilm kam man nicht so recht dahinter, wie groß und unverantwortlich die Naivität ist, mit der die amerikanischen „Erzeuger" an die europäische Dummheit glaubten; im Staunen über die Technik und ihre märchenhaften Fortschritte hat man sich den Al Jolson samt sonny boy so ziemlich widerstandslos gefallen, man hat sich zwei- oder auch dreimal von irgendeiner Show of Shows bluffen lassen und wurde dann sachte in die Usaproduktion mit ihren Harry Liedtke- und Tauber-Variationen hinübergeleitet. Der deutsche Tonfilm, der wenigstens hie und da ein recht gutes Werk geschaffen hat, mußte natürlich die Amerikaner von allem Anfang an um eine Länge schlagen, weil er einfach verständlich war; um wenigstens in dieser Hinsicht etwas Gegenarbeit zu bekunden, haben sich die Hollywooder Bilderhelden die sogenannte „europäische Version" ausgedacht: das bedeutet, daß die englischen Dialoge einfach hinausgeschnitten werden und daß man das so gestaltete Rudiment mit entsprechend blöden Zwischentiteln als stummes Werk mit einkopierter, gänzlich verfehlter Musik verkauft. Was das heißt, werden alle verstehen, die einmal in eine Angelegenheit gesehen haben: in den haarsträubendsten Situationen bleiben „er und sie" stumm, bis sie dann plötzlich zu singen anfängt — etwa in „Sally" — ohne das man dazu irgend einen andern Grund erkennen könnte, als daß die Erzeuger eben mit ihrer eigenen Materie nichts anfangen können und die Stars dazu verurteilt sind, sich irgendwie gleich einer Gebrauchsmaschine zu amortisieren. Wenn es in den Brauseköpfen der amerikanischen Filmkulturbildner ganz toll hergeht, dann brauen sie einen „Wild-West-Sensationsfilm" zusammen, mit allen Typen, die wir schon anno 1912 bewundern konnten: dem prächtig adjustierten deus ex machina, der samt Reitstiefeln und Patronentasche immer da ist, wenn „sie" es gerade braucht. „Sie" kommt immer in peinliche Situationen, wenn sie als Cowboy verkleidet ist, läßt sich von ihm — o, wie edel er dabei doch auf die Frau Rücksicht nimmt — hinaushauen, bis die Banditen die Flucht ergreifen, und sieht begeistert zu, wenn seine Eisenfaust die feindlichen Revolver in die Flucht schlägt. Beliebt ist auch ein wackerer Sergeant, der so sehr das rechte Empfinden hat für unberührte Jungfrauen, und wenn man dann für das Ganze einen Titel sucht, dann kommt man halt zum **„Mädchen aus Kanada"**, wie uns das Kino Koruna eben zeigt. Rin-tin-tin, der „edle" Hund, ist viel klüger als die Menschen: er weiß schon von vorhinein, wer der „Böse" ist und knurrt ihn — von seinem sonnigen Herrn dafür zurechtgewiesen — grimmig an, behält aber, als kluges Tier, in Amerika selbstverständlich, doch recht, nicht ohne „ihr" vorher noch rasch das Leben gerettet zu haben, nicht ohne nebenbei über zehn Meter hohe Mauern zu setzen, um „ihn" zu benachrichtigen, wenn es ihr gerade schlecht geht und nicht ohne mit kunstvollen Handgriffen reelle Arbeit zu leisten.

Ein weiterer Typ, bei dem man nicht einmal jagende Pferde und fesche Cowboys sieht, ist die stupide Revue, etwa in der Art der **„Sensation im**

Kindernachmittag

heute, Mittwoch, 8. Oktober, um 3 Uhr nachmittags in der Ges.

Kinderfreunde Prag.

Theater Tivoli" (Passage-Kino). Hier liebt immer ein Reicher, Junger, gegen den Willen seines Onkels — oder der Eltern — eine ganz und gar keusche und niemals auch nur theoretisch berührte Varietétänzerin, die, um „ihn" doch noch aus purstem Idealismus zu erringen, den alten Onkel umgarnt, und da die Sache nur einmal im Varieté spielt, so hört man irgendeinen Star ungefähr zwölfmal ein und dasselbe Lied singen — wahrscheinlich wird dadurch die Kalkulation billiger —. Wobei nur eines mit Freude festgestellt werden kann, daß das Publikum endlich laut zu protestieren beginnt und den Amerikanern doch noch zeigen wird, was unsere Landstriche sich nicht werden bieten lassen — trotz Kinoinserate! W. Lq.

Literatur.

Ein „Gesundheitslexikon". Unaufhaltsam dringt die medizinische Volksaufklärung vorwärts und erfaßt durch Vorträge, Kurse, Filme, Zeitschriftenartikel und durch die Tagespresse immer weitere Schichten der Bevölkerung. In den Kreisen der Aerzteschaft besteht gegen diese „Volksaufklärung" teilweise eine große Abneigung. Viele Mediziner legen, wie ihre Kollegen von der „magischen Fakultät", wie die Medizinmänner der guten alten Zeit, besonderen Wert darauf, von einem gewissen Nimbus umkleidet zu bleiben, ihre „Geheimsprache" vom Laien nicht verstanden, ihre Verordnungen vom Patienten nicht durchschaut oder gar kritisiert zu sehen. Es mag auch manches Berechtigte in dieser Abwehr liegen, denn jeder Arzt weiß, welche bedeutende Rolle die Suggestion im Heilungsprozeß zu spielen vermag, und die suggestive Kraft des Arztes vermindert sich fraglos unter der Lupe der Kritik. Dennoch schreitet die Entwicklung über derartige Bedenken hinweg; sie läßt sich in ihrem Lauf nicht aufhalten: die medizinische Aufklärung ist heute bereits zum Bestandteil unserer Volksbildung geworden wie Lesen und Schreiben. Unter diesen Umständen können wir es gar nicht genug begrüßen, wenn gerade die besten und berufensten unter den Aerzten sich selbst in den Dienst dieser Aufklärungsarbeit stellen. Einer dieser Berufenen, der es wie wenige versteht, durch klare und verständliche, dabei stets fesselnde Ausdrucksweise das Interesse für hygienische und medizinische Fragen anzuregen, ist Josef Löbel, dessen „Gesundheitslexikon" kürzlich im Verlag Th. Knaur Nachfg. (Berlin) erschienen ist und 3150 Stichworte, darunter 650 größere Artikel und Aufsätze enthält. Dieses „Gesundheitslexikon", das von der „Säuglingspflege" bis zur „Verjüngung", von der „Kräuter-Medizin" bis zur „Gerson-Diät" auf alle einschlägigen Fragen antwortet und die allerneuesten Ergebnisse, selbst die allerletzten Modekrankheiten mit berücksichtigt, ist ein überaus verdienstvolles Unternehmen, dem bisher nichts ähnliches an die Seite zu stellen ist. Der Leser soll durch die Lektüre dieses Buches nicht „zum ausgepichten Diagnostiker", auch nicht zum „Hypochonder" gemacht werden, der ängstlich überall nach Krankheitssymptomen fahndet und sie sorgfältig selbst beobachtet und deutet. Die Absicht des Verfassers ist vielmehr, den Patienten instandzusetzen, die Aussagen des Arztes besser zu verstehen und zu würdigen, als wenn er sie wie dunkle Orakelsprüche hinnehmen muß. Ferner will das „Gesundheitslexikon" ein gewissenhafter Führer durch das an vielen Stellen allzu üppig aufschießende Gestrüpp medizinischer Sensationsnachrichten sein, die vielfach Verwirrung und oft mehr Schaden als Nutzen anrichten. Das „Gesundheitslexikon", das zu dem geringen Preise von 2.85 Mark gebunden zu haben ist, stellt eine zuverlässige Kontrolle dar und sollte daher in keiner Arbeiter-Bibliothek fehlen. Daß es nicht überall ohne Latein und Griechisch abging, ist kein Fehler des Buches; geschah das doch nicht der Gelehrsamkeit zuliebe, sondern im Gegenteil der Popularisierung wegen: nicht um unverständlich zu wirken, sondern um sie verständlich zu machen, hat der Verfasser Fachausdrücke angeführt. „Denn der Laie hat ein Recht darauf, zu wissen, was hinter so geheimnisvollen Worten wie Psychoanalyse, Allergie, Immunität, von denen er beständig hört, eigentlich steckt. Er hat sogar die Pflicht dazu." Dr. Lily Herzberg.

Herausgeber: Siegfried Taub.
Chefredakteur: Wilhelm Riehner.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß Prag.
Druck: „Rota" A.-G. für Zeitungs- und Buchdruck Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Holik. Prag.
Die Zeitungsmarkenfrankatur wurde von der Post u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.500/VII/1900 bewilligt.

Togal
unübertroffen bei
RHEUMA - GICHT
KOPFSCHMERZEN
Ischias, Hexenschuß u. Erkältungskrankheiten. Entfernt Hühneraugen!
6000 Ärztegutachten! Willkommen unschädlich. Fragen Sie Ihren Arzt
Ein Versuch überzeugt! In allen Apotheken Kč 7.25
Preis Kč 12.— bis 28.—
Generaldepot:
BRAUNER'S APOTHEKE „ZUM WEISSEN LÖWEN"
PRAG II. Příkopy 12. Im Palais Sylva Taroucca.